

Die Straßen zwischen dem Reichen Ebrachgrund und dem Aischtal im Wandel der Geschichte

Als in den 1960er Jahren die Autobahn von Frankfurt nach Nürnberg vollendet wurde, war dies - zusammen mit dem Bau des Zubringers B505 von Bamberg - der Endpunkt einer jahrtausendlangen Nutzung dieses Höhenrückens für den Fernverkehr. Und für viele der älteren Straßen auch tatsächlich das Ende, weil ihre Trassen und Spuren durch die umfangreichen Baumaßnahmen vollends zerstört wurden. Glücklicherweise existiert genug altes Kartenmaterial, dass die alten Wege rekonstruiert werden können. Und gelegentlich trifft man bei gezielten Begehungen auf überraschende Reste.

1. Die vorgeschichtlichen Straßen

1.1. Handel in der Frühzeit

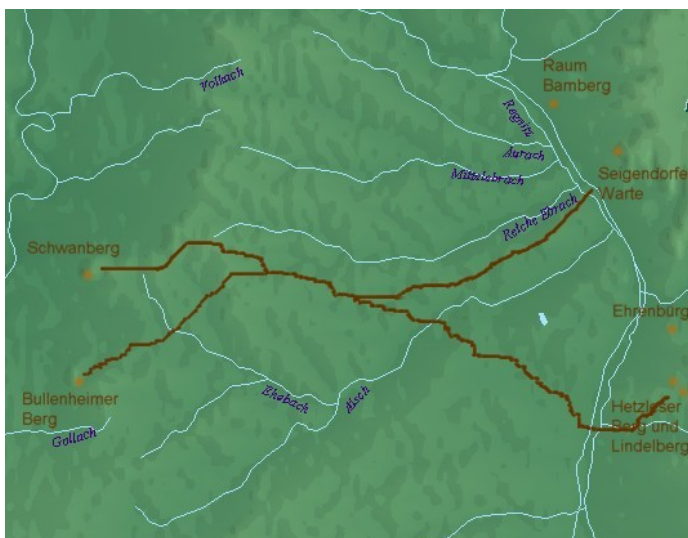
Spätestens mit der Bronzezeit ab 1200 v. Chr. und weitergehend in der vorkeltischen und keltischen Eisenzeit bis zur Zeitenwende ist ein regelmäßig benutztes Netz von Fernstraßen bei uns anzunehmen. Die Funde von Bronzeschmuck, zuletzt eine hervorragend erhaltene Ziernadel aus der Sandgrube bei Gremsdorf, sind der Beweis. Bronze ist bekanntlich eine Legierung aus Kupfer und Zinn, die entweder bis zur Verarbeitung bei uns aus sehr verschiedenen Gegenden zusammengebracht werden mussten oder eben als fertige Gegenstände gehandelt werden mussten. Hier gab es jedenfalls als natürliche Vorkommen weder das eine noch das andere. Eisen war in Deutschland in breiterer Streuung vorhanden, doch lagen die einigermassen qualitätsvollen Vorkommen im Raum Königsfeld in der Fränkischen Schweiz.

Das zweite Handelsgut war Salz. Dieses lässt sich natürlich nicht mehr als Fund nachweisen, doch wenn man die Ausgrabungen an Orten wie Hallstatt im Salzkammergut oder Marsal in Lothringen betrachtet, lässt sich sehen, dass dort im 1. vorchristlichen Jahrtausend geradezu auf Hochdruck Salz produziert wurde, in Hallstatt im Bergbau, in Marsal durch verdampfen von salzhaltigem Wasser. Solange Menschen sich hauptsächlich von Fleisch ernährten, wie die Jäger der Steinzeit, nahmen sie über die Fleischnahrung genug Salz zu sich. Mit der Umstellung auf Ackerbau musste das wichtige Mineral künstlich zugeführt werden.¹

Mehrere Handelsstraßen durchzogen den Steigerwald vor der Zeitenwende. Nicht nur auf den Höhenrücken von West nach Ost, sondern auch von Nord nach Süd. Wie lassen sie sich nachweisen? Einmal dadurch, dass in der Nähe alter Wege häufig Grabhügel liegen und andererseits dadurch, dass die Bruchstücke dieser Wege über alle späteren Störungen hinweg durchgezogene Linien ergeben, die, und das ist das dritte Kriterium, vorgeschichtliche Siedlungs- und Herrschaftszentren verbinden. Der Einfachheit halber differenziere ich hier nicht zwischen Bronze- und Eisenzeit.²

1.2. Von der Steigerwaldkante in das Regnitztal

Hauptverkehrsader unseres Gebiets war eine vom Westabhang des Steigerwalds herführende Altstraße. Sie beginnt östlich vom Schwanberg bei Castell und endet bei Sassanfahrt bzw. Seußling: auf ihr kann man durch den gesamten Steigerwald gelangen, ohne ein einziges Mal ein feuchtes Tal durchqueren zu müssen. Eine Abzweigung durchquert das obere Steinachtal bei einem Dorf das bezeichnenderweise den Namen Frankfurt trägt und führt über Scheinfeld auf die Wälle am Bullenheimer Berg. Bis nordwestlich von Markt Taschendorf laufen die beiden Altstraßen gemeinsam, dann folgt die Hauptstrecke dem Kamm zwischen Reicher Ebrach und Aisch, wobei sie heute auf weiten Strecken unter der Autobahn liegt. Grabhügel begleiten

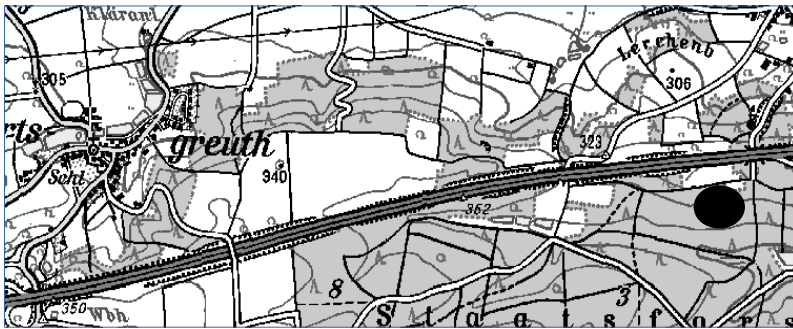


sie immer wieder, bei Prühl und Haag östlich von Castell, bei Markt Taschendorf, bei Weingartsgreuth und als regelrechtes Feld bei Zentbechhofen³. Ein Ast zweigt bei Markt Taschendorf ab, durchquert die Aisch bei der Mailacher Furt und erreicht über die Grabhügel bei Großneuses einen Regnitzübergang beim heutigen Alterlangen.

Man darf nicht den Schluss ziehen, dass die Gegend zwischen den Endpunkten menschenleer gewesen sein. Im Gegenteil, Siedlungen aus keltischer Zeit finden sich entlang der Aisch und Ebrach und ihren Nebenbächen, wobei wegen der größeren Zahl von archäologisch aktiven Heimatforschern das Aischtal mit Befunden bei Demantsfürth, Lonnerstadt, Sterpersdorf, Greiendorf, Höchststadt, Medbach und

Adelsdorf⁴ besser dasteht als der Ebrachgrund. Doch auch dort weist der Denkmalviewer des Landesamts für Denkmalpflege⁵ Befunde bei Oberndorf, Pommersfelden, Decheldorf, Wingersdorf, Herrnsdorf und Junghofen auf. Allerdings waren die Menschen damals, und noch weit in das Mittelalter hinein, weitgehende Selbstversorger. Sie stellten vornehmlich ihre Textilien und Keramik selbst her.⁶

Zwei Stellen möchte ich herausgreifen, um die Straße auf dem Höhenrücken zu charakterisieren.



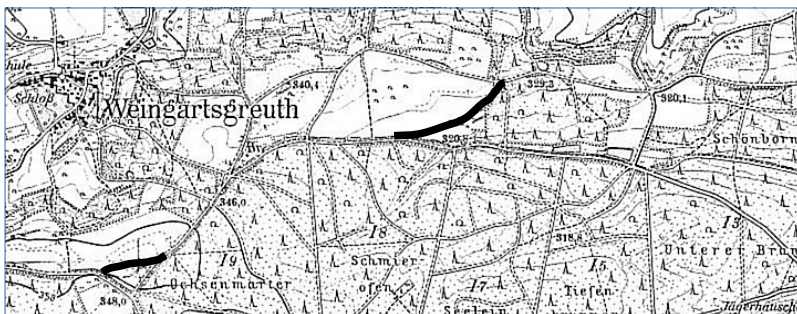
Südöstlich von Schirnborn, im Wald neben einer sich an die Autobahn anschließenden Wiese, befindet sich in der Waldabteilung Schönbornholz ein gut erhaltener Grabhügel (schwarzer Punkt). Auf den topografischen Karten wird man ihn vergeblich suchen, diese sind leider häufig falsch. Sie verzeichnen auch oft Grabhügel, die gar nicht existierten, beispielsweise in der Grethelmark. Zuverlässig ist nur der oben erwähnte Denk-

malviewer. Und lokale Heimatforscher wissen oft noch einiges mehr.

Grabhügel lagen sehr häufig in Sichtweite alter Straßen und dienten damals schon gewissermaßen der Repräsentation. Die Trasse ist heute als Fahrweg befestigt, doch zeigt sie schön die typischen Merkmale alter Straßen: Sie verläuft so hoch, dass sie möglichst trocken liegt, das muss gar nicht direkt auf dem Grat sein und sie verläuft in leichten Biegungen, also nicht kerzengerade. Nach Westen zu fällt sie leicht ab, um dann auf die Höhe Richtung Weingartsgreuth zu steigen und das Tal der oberen Birkach zu umgehen, doch hier kommt heute die Autobahn.

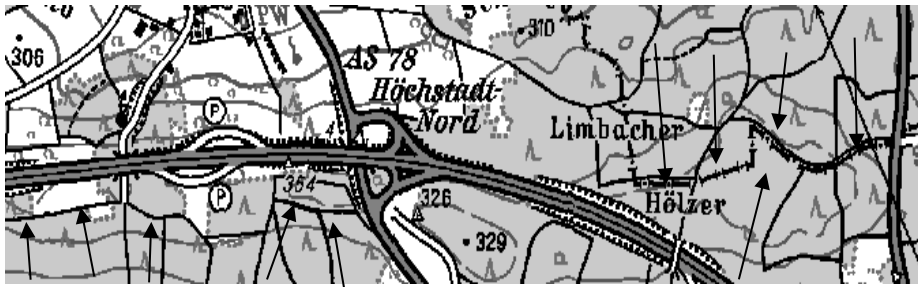


*Der Grabhügel im Schönbornholz.
Das Auto steht auf der Hochstraße.*



Die Karte zeigt die gleiche Situation vor dem Autobahnbau. Unsere Altstraße kommt vom Westen als ungestörter Wegverlauf vom Düllberg bei Breitenlohe. Am Punkt 348 ist dieser Verlauf erstmals gestört. Das kommt daher, dass sich im Lauf des Mittelalters eine Handels- und Geleitstraße von Elsendorf her auf die alte Straße gelegt hatte und hier aber jetzt nach Süden auf Lonnerstadt und Höchststadt abbog.

Dazu später. Die vorgeschichtliche Straße muss dagegen nach Nordosten zum Punkt 346 gezogen sein. Dann erfolgt eine neue Störung: einmal durch die Ackerfläche und andererseits durch den Weg, der zum Punkt 320 in das Tal der Birkach zog. Beides sind jüngere Entwicklungen, worauf schon der Ortsname Weingartsgreuth deutet. Die vorgeschichtliche Straße muss dagegen die Freifläche diagonal bis zum Punkt 329 durchzogen haben, wo sie dann ihre ungestörte Fortsetzung zu unserem Grabhügel erreicht, der direkt am rechten Kartenrand liegen würde. Ein Verlauf über den Punkt 340 wäre aber ebenfalls möglich.



Trotz Autobahn lässt sich der Verlauf nach Osten verfolgen: südlich der BAB, durch den Parkplatz gestört, dann südlich vom Punkt 354 wieder auftauchend, und als schöne lineare Fortsetzung in den Limbacher Hölzern zu sehen. Dort ändert sie aber ihr 'Verhalten': sie hört auf, sich als Weg fortzusetzen, sondern ist nur als Gemarkungsgrenze greifbar um dann kurzzeitig ganz zu verschwinden, wo - was sicher mit späteren Kauf- oder Tauschvorgängen zusammenhängt - die Grenze ganz unnatürlich nach Norden abbiegt. Überbrückt man die Leerstelle, trifft man wieder auf einen Waldweg, der sich dann, teilweise der B 505 parallel liegend, bis Zentbechhofen verfolgen lässt. Und dort gibt es wieder reichlich Grabhügel. Die Beobachtung, dass als vorgeschichtlich anzunehmende Straßen gelegentlich völlig verschwinden, lässt sich öfters machen, beispielsweise zwischen Obermembach und den Grabhügeln in der Mönau. Spätere Straßen haben dagegen da, wo sie aufgelassen wurden oft markante Fahrspuren im Wald hinterlassen. Das ist ein Hinweis darauf, dass in vorgeschichtlicher Zeit weit mehr gelaufen und mit Eseln und Maultieren transportiert als mit Wagen gefahren wurde. Es gab in Europa bereits in der Bronzezeit leistungsfähige Wagenbauer, sogar lenkbare vierrädrige Wagen sind bekannt, doch scheinen sie eher dem lokalen Transport oder kultischen und repräsentativen Zwecken gedient zu haben als dem Fernhandel⁷. Und das Maultier war in vielen Ländern bis ins 19. Jahrhundert das gängige Lasttier, gerade um Salz in Holzfässern oder Lederbehältern zu transportieren.

Wir können also in unserem Untersuchungsgebiet die gleichen Beobachtungen machen, die Altstraßenforscher auch anderswo formulierten: "Als markante und allgemein bekannte Linien im Gelände werden Straßen schon früh vielfach zu Besitzgrenzen; noch heute fallen sie weithin mit Flur- oder Gemarkungsgrenzen zusammen ... vorgeschichtliches Alter einer Straße erhellt weiterhin aus vorgeschichtlichen Anlagen (Grabhügeln und Burgwällen) an ihrem Verlauf und aus naturgegebener Linienführung.

.... was den heutigen Wanderer auf alten Straßen am stärksten beeindruckt: breite und tiefe Hohlwege, zahlreiche tiefe Wagenrinnen nebeneinander im Anstieg oder große Breite zwischen den Rainen, das alles sind Folgeerscheinungen nicht von besonders alter, sondern vielmehr von sehr häufiger Benutzung in jüngerer Zeit, von großer Verkehrsdichte in Mittelalter und Neuzeit. Auch Steilanstiege mit zehn oder mehr Prozent Steigung können erst seit dem Mittelalter mit Vorspann bewältigt werden."⁸

1.3. Von der Aisch an die Ebrach



Die auf den Höhenrücken im Steigerwald verlaufenden Altstraßen zu rekonstruieren, ist eine relativ leichte Übung. Wir haben in unserem Untersuchungsgebiet allerdings das Glück, auch eine Nord-Süd-Verbindung zu fassen zu bekommen. Diese verlief von der Aischfurt bei Mailach zunächst nach Lonnerstadt, dort einen heute verschliffenen Grabhügel passierend. Sie bildete dann die quer zum Aischtal verlaufende Ortsachse von Lonnerstadt, querte bei einer kleinen Einsattelung im Talrand das Tal des Krumbachs und stieg dann auf die Höhe, wo sie nördlich des Hochbehälters einen sehr gut erhaltenen Grabhügel in Sichtweite passierte. Dann stieg sie zum Birkachtal hinunter, wo sie ebenfalls einen verschliffenen Grabhügel links liegen ließ. Weiter dann über die Birkach zum östlichen Ortsrand von Schirnisdorf und dann zu einem Ebrachübergang an der Lempenmühle. Dass zumindest Teile des Ortsplans von Mühlhausen auf diesen Übergang ausgerichtet waren, lässt sich noch heute sehen. Die geologische Karte zeigt, warum der Übergang dort erfolgte: eine Fläche aus Burgsandstein zog sich bis eng an den Fluss heran. Natürlich lag darüber wie heute Humus, aber durch den trockeneren Untergrund besser entwässert. Ob der Untergrund eher lehmig oder sandig ist - beide Schichten lösen sich im Steigerwald ab - erkennt man an sogenannten Zeigerpflanzen wie dem lila Reizker (für Basisletten) oder dem Winterlieb (für Burgsandstein)⁹. Über derlei Wissen dürften die Menschen schon seit Jahrtausenden verfügt haben.

Nördlich von Mühlhausen findet die Trasse dann Anschluss an Hochstraßen zwischen Decheldorf (Grabhügel!) und Steppach. Eine südliche Fortset-

zung könnte von Mailach aus den Ringwall bei Kästel erreicht haben.

Die Straße ist allerdings auch in späteren Zeiten weiter benutzt worden und hat offensichtlich eine bewegte Geschichte. Wo sie von Lonnerstadt herkommend in das Birkachtal hinuntersteigt, ist sie nicht nur mit Grenzsteinen markiert, sondern auch als Rinne ausgefahren. Dann aber säuft sie in dem kleinen in die Birkach mündenden Seitental regelrecht ab.



*Fahrrinne mit Grenzstein
beim Abstieg in die Birkach*



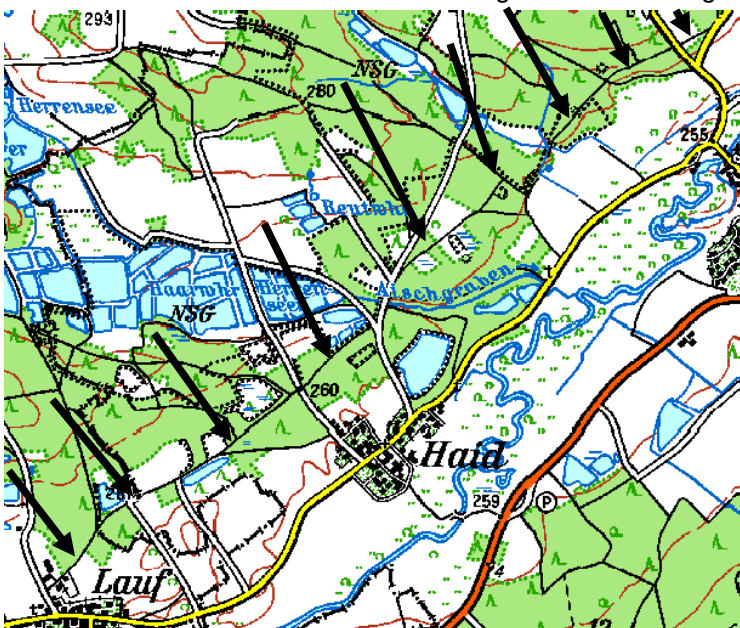
*Das kann aber nicht der ursprüngliche Zustand sein, da sich am Gegenhang auf Schirnsdorf zu, wenn-
gleich von einer Sandgrube 'angeknabbert', wieder eine sogenannte Altfahrrinne zeigt (rechtes Bild).*

Die Straße muss später nach Westen verlegt worden sein, wo sie oberhalb der Weiher das Birkachtal quert und Schirnsdorf erreicht. Der Ort muss in der Zwischenzeit gewachsen sein, denn die Straße konnte nicht mehr diagonal in Richtung Lempenmühle geführt werden. Ursache all dieser Veränderungen war natürlich die Anlage der Weiher, die den Grundwasserspiegel hob und so die alte Trasse unpassierbar machte. Vermutlich geschah das erst nach dem Dreißigjährigen Krieg.

1.4. Dem Aischtal entlang

Gab es in vorchristlicher Zeit auch schon Straßen, die längs der Täler verliefen? In der Fachliteratur werden Talstraßen häufig erst für die Zeit der Karolinger, also für ca. 700 - 900 n. Chr. angenommen.¹⁰

Dass es nicht ganz so einfach ist, zeigt unser Untersuchungsgebiet. Das untere Aischtal von Aisch bis Trailsdorf zeigt sehr wohl eine, auch von vereinzelt Grabhügeln gesäumte Talstraße, die allerdings zwischen Lauf und Hallerndorf höher am Hang lief als die heutige Kreisstraße.



Bei Aisch hat man aber anscheinend das Tal verlassen, ein Straßenzug am Vogelberg (Grabhügel) vorbei, über den Saltendorfer Berg nach Nackendorf lässt sich erschließen, der genau auf den oben erwähnten Grabhügel in der Birkach und die Straße nach Schirnsdorf stößt. Anschließend erfolgt der gemeinsame Abstieg nach Lonnerstadt. Man hat offensichtlich schon in vorchristlicher Zeit damit zu kämpfen gehabt, dass das Aischtal zwischen Medbach und Oberhöchstädt infolge von Zuflüssen und breiten flachen Talauen, die nicht von trockenen Hängen begleitet sind, schwer passierbar war. Vergleichbare Ausweichstrecken lassen sich auch zwischen Uehlfeld und Mailach nachweisen.

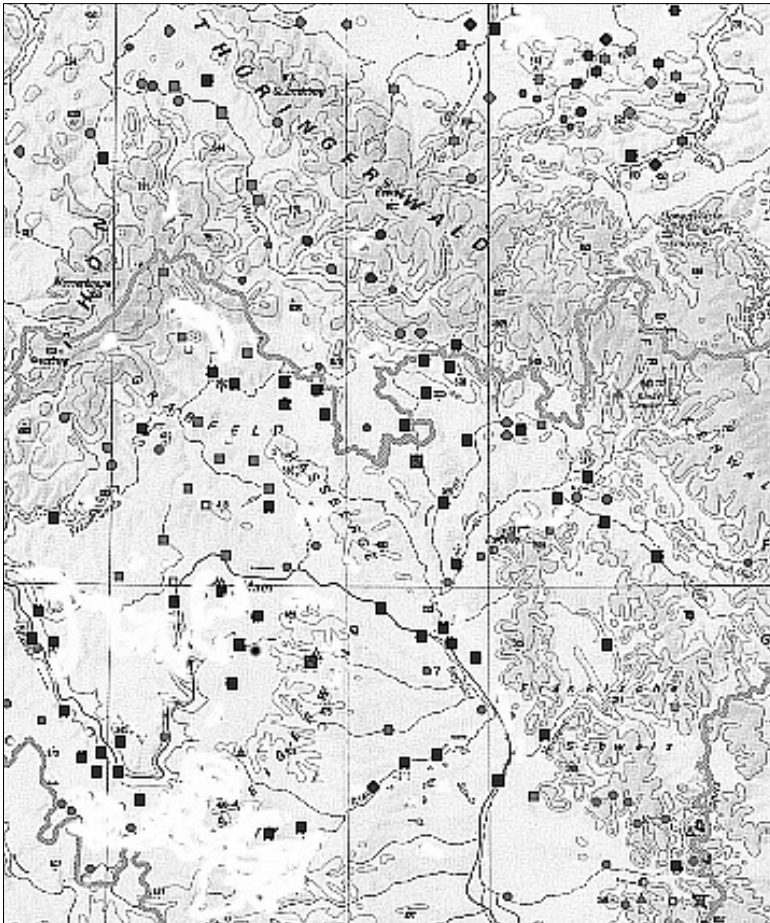
Als Ergebnis kann festgehalten werden: als die Germanen ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. in unserer Gegend zu siedeln begannen, fanden sie keinen unstrukturierten Urwald vor, sondern es gab ein Netz von regelmäßig benützten Wegen, von dem ausgehend man die Landschaft besiedeln konnte. Und auf dieses Wegenetz konnte man zurückgreifen, als man ab der Eroberung durch die Franken um 530 n. Chr. die Grenzen von Marken und Gemarkungen, Gauen oder Pfarreien festlegte.

2. Die frühmittelalterlichen Straßen

2. 1. Thüringer und Franken

Leistungsfähiger als die Talstraßen waren die Höhenstraßen aber allemal. Dafür spricht, dass die alten Ortsachsen eher selten parallel zum Tal liegen, was bedeutet, dass die Besiedlung in nachchristlicher Zeit eher punktuell von den Hochstraßen her erfolgt ist. Dafür spricht auch der Befund der Ortsnamen. Die ab 700 n. Chr. einsetzenden schriftlichen Quellen zeigen uns, dass es wechselnde Moden gab, was die Endungen betrifft. Diese folgen nun aber nicht den Flusstälern von 'alt' (wie -heim oder -stadt) nach 'jung' (wie -dorf), sondern von alten Orten scheinen jüngere sowohl flussauf- wie flussabwärts gegründet worden zu sein.

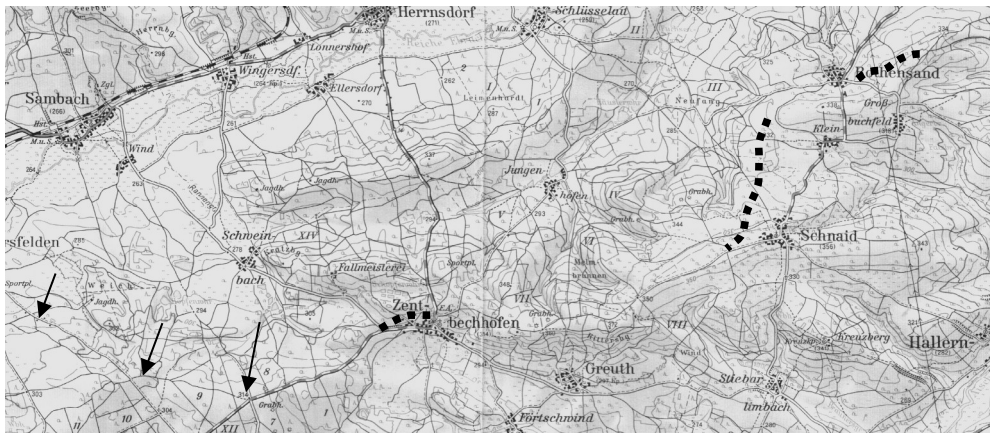
Zusiedlung von Germanen ist, wie die Ausgrabungen von Eggolsheim zeigen, etwa ab der Zeitenwende nachweisbar.¹¹ Und zwar aus dem mitteldeutschen Raum, durch sogenannte Elbgermanen, deren keramische Hinterlassenschaft von den Archäologen der sogenannten Großromstedter Kultur zugewiesen wird. Daneben bringen die ersten nachchristlichen Jahrhunderte immer wieder Instabilität durch Wanderungsbewegungen anderer Stämme wie der Markomannen oder den Durchzug von Burgundern und anderen um 400 n. Chr. Erst ab 450 stabilisiert sich langsam die Situation, als sich die Herrschaft der Thüringer zeitweise nach Süden bis zur Donau ausdehnt. Und elbgermanisch-thüringisch geprägt sind auch die ältesten Ortsnamen unserer Gegend wie Lonnerstadt, Wachenroth (-rode) und Seußling. Auch Uehlfeld und Pommersfelden kann man hier mit Vorsicht zuordnen, auch wenn die Ortsnamen auf -feld weniger spezifisch sind¹².



Die Karte zeigt nur die Namen auf -stadt (Viereck) und -ing, -ung(Kreis) und -rode. Die Beziehung nach Thüringen dürfte eindeutig erkennbar sein. Zu den -ing Ortsnamen in der südlichen Oberpfalz und in Altbaiern besteht ein deutlicher Abstand.

Eine Zone von -statt-Namen zieht sich über Aschaffenburg bis an den Rhein, doch ist dort thüringisches Fundgut sehr häufig.¹³ Die Thüringer siedelten sich dort offenbar im Einvernehmen mit den Franken als Puffer gegen die Alemannen an bzw. wurden nach 530 dort angesiedelt. Im Ursprungsgebiet der Franken am Rhein gibt es jedenfalls keine ursprünglichen Ortsnamen auf -stadt, -ing(en) und -rode. Deutlich wird auch, dass der mitteldeutsche Einfluss nach Süden zu rasch abnimmt und weitmaschiger wird. Dies steht im Einklang mit den schriftlichen Quellen, die diesen Einfluss nur zeitweilig für das 5. Jahrhundert erwähnen.¹⁴

Auf welchen Wegen erreichten diese Einflüsse nun unsere Gegend? Zum einen scheint die Straße auf dem Höhenrücken vom Regnitztal her weiter benützt worden zu sein¹⁵. Sonst wäre nicht erklärlich, wieso später Pommersfelden wie auch Aisch Filialen der Urfarrei Seußling sind. Die Abzweigung nach Pommersfelden erfolgte südwestlich vom späteren Zentbechhofen, allerdings weiter östlich als heute. Aus diesen Pfarrverhältnissen folgt auch, dass die Verbindung von Seußling nach Rothensand entsprechend alt sein muss, jedoch ohne den heutigen Umweg über Großbuchfeld.



Altstraße mit Abzweig Pommersfelden vor dem Fernstraßenbau

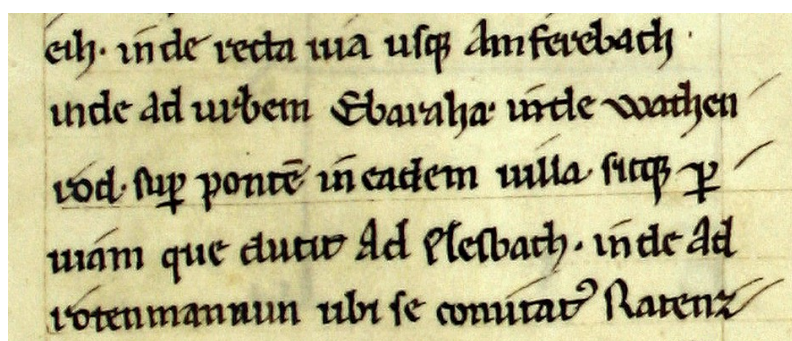
2. 2. Die Via von 1023

Zum anderen hat offensichtlich eine Straße eine wichtige Rolle gespielt, die im Jahr 1023 in einer Urkunde Kaiser Heinrichs II. als Teil einer Wildbanngrenze erwähnt wird.¹⁶ Das wirklich sensationelle an dieser Straße sind drei Dinge: erstens ihr aus hohes Alter, zweitens dass die auch direkt als Straße genannt wird und drittens dass sie in Gestalt des Altstraßenfächers bei Ailsbach eines der am besten erhaltenen Bodendenkmäler des Steigerwalds hinterlassen hat.

2. 2. 1. Die Quelle

Dass sie 1023 erwähnt wird, ist eine Art politischer Zufall: Heinrich II. hatte bekanntlich unter erheblichen Schwierigkeiten das neue Bistum Bamberg aus dem Bistum Würzburg herausgelöst. Als kleine Entschädigung verblieben die Pfarreien Lönnerstadt, Wachenroth und Mühlhausen bei Würzburg.¹⁷ Und als weiteres Trostpflaster für den Würzburger Bischof ist die Verleihung des Wildbanns, d.h. des Jagdrechts zu werten, wobei andere Große wie der Abt von Fulda ausdrücklich auf ihre Rechte in diesem Gebiet verzichteten. Der uns interessierende Teil der Grenzbeschreibung lautet auf lateinisch und deutsch:

"incipientes de Iskinebach iuxta aquam Moin per viam que ducit ad Harmdeseih, inde recta via usque Amferebach, inde ad urbem Ebaraha, inde Wachenrod super pontem in eadem villa sitq p viam que ducit ad Elesbach, inde ad Rotenmannun ubi se comitatus Ratenzgawi atque Iphigewi dividunt, inde usque in eum locum ubi Eha fluvius influit in Eiska"



"Beginnend bei Eschenbach am Main längs des Weges nach Harmdeseihe, von hier direkt nach Ampferbach und von da zur Stadt Ebrach, sodann **nach Wachenroth, über die Brücke in diesem Ort und den Weg entlang der nach Ailsbach führt, von da nach Rotenmannun**, wo sich die Grafschaften Radenzgau und Iffgau scheiden. Hierauf bis zu dem Ort, wo der Ehefluß in die Aisch mündet, dann die Ehe aufwärts bis zu dem Bächlein, das von Ezelheim kommend in die Ehe mündet."

Harmdeseihe wird einhellig als das heutige Kirchaich oder ein abgegangener Ort in dieser Gegend identifiziert, Rotenmann ist das auf Karten des 18. Jahrhunderts noch als wüst verzeichnete Rotendorf, das unmittelbar südlich der Einmündung der Weisach in die Aisch bei Uehlfeld lag.

Diese Trasse ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Sie passiert häufig Orte, die mit dem Bachnamen identisch sind wie Ampferbach, (Burg)ebrach und Ailsbach, was darauf schließen lässt, dass diese Orte auch die ältesten am jeweiligen Bach gegründeten sind. Bei Wachenroth war das nicht möglich, weil der Name Ebrach schon "verbraucht" war. Entsprechendes kann man an einer ebenfalls alten Straße sehen: von Aisch über (Großen)seebach, (Ober)membach nach (Herzogen)aurach. Bei beiden Straßenzügen finden sich allerdings nirgends Grabhügel, deshalb die Zuordnung in die Zeit nach der Völkerwanderung. Jedenfalls könnte die Entstehung von Wachenroth und Lonnerstadt gut durch diese alte Nord-Süd-Verbindung erklärt werden. Für die Besiedlung vom Regnitztal her spricht zwar, dass beide Orte dem Radenzgau zugeordnet sind, der bekanntlich seinen Namen von der Regnitz¹⁸ hat und der hier auffällig weit nach Westen ausgriff, doch dass die alten Orte genau hier sitzen und nicht weiter westlich oder östlich, dürfte mit diesem Schnittpunkt zusammen hängen.

2. 2. 2. Eine bedeutsame Scheidelinie

Die Straße war jedenfalls auch Gaugrenze, Ailsbach gehörte auch späterhin zum Iffgau, der vom Iffbach bei Iphofen her benannt ist. Die Gliederung in Gaue geht schon auf die Thüringer zurück und wurde ab 500 von den Franken fortgeführt. Sie fingen meist klein an einem Urkern an, wie der Iffgau oder der Rangau, der nach der Rannach, einem Zufluss der Aisch bei Bad Windsheim benannt wurde. Sie erreichten später meist gewaltige Größen und die Grenzen wurden dann relativ schematisch an Flüssen, Bächen oder eben alten Straßen festgelegt. Dabei trennten die Grenzen auch Gebiete, die ursprünglich von der Besiedlung zusammengehörten, wie das obere Maintal und das Regnitztal südlich von Bamberg. Mit der Größe nahm ihre verwaltungsmäßige Bedeutung (falls man davon damals überhaupt sprechen kann) ab, was man zum Beispiel daran sieht, dass Ailsbach und Frimmersdorf, obwohl im Iffgau gelegen, nach Lonnerstadt pfarften.

Die Linie von Wachenroth nach Uelfeld hat es allerdings in sich. Sie war nicht nur Gaugrenze, sondern trennte, wie W. Ortmann mit meiner Ansicht nach überzeugenden Argumenten dargelegt hat¹⁹, einen Königsgutbezirk (nebst Urfparrei) Burghaslach von einem westlich davon gelegenen, dessen Zentrum ich in Lonnerstadt lokalisieren möchte. Hier dürfte wieder die oben dargestellte Straße von Lonnerstadt zur Lempenmühle bzw. nach Mühlhausen eine wichtige Rolle gespielt haben. Von dort scheint dann der Ebrachgrund erschlossen worden zu sein, immerhin ist Sambach später eine Filiale der Pfarrei Mühlhausen. Mühlhausen wie Wachenroth wiederum lassen sich am besten in das alte Pfarreinetez einordnen, wenn man annimmt, dass sie noch deutlich von dem Jahr 1000 von Lonnerstadt abgetrennt wurden²⁰. Und schließlich fiel noch im 19. Jahrhundert diese Straße als Dialektgrenze auf, bis zu der unter(ost)fränkische Sprachelemente reichten²¹, das heißt dass hier zwei sehr alte gegenläufige Siedlungsbewegungen spätestens des 8. und 9. Jahrhunderts ihre Endpunkte erreicht hatten.

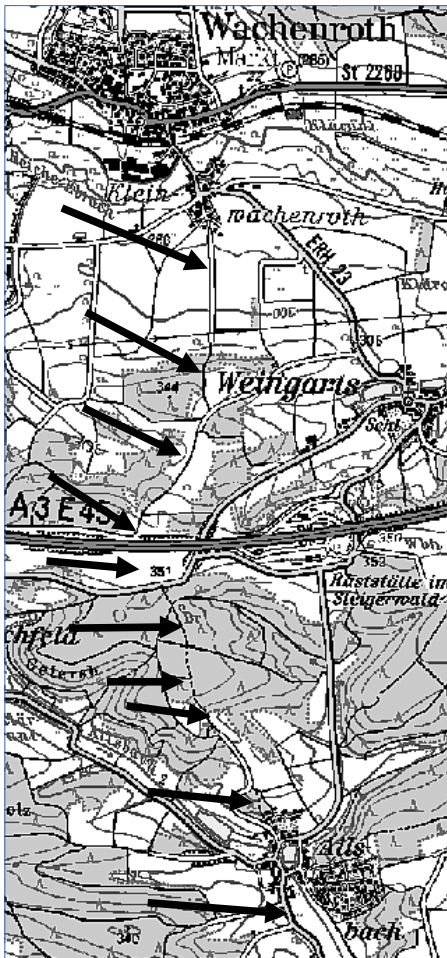
Konkret hat man sich das alles aber in bescheidenem Rahmen vorzustellen: die vorherrschenden Siedlungsformen waren kleine Gehöftgruppen. Allerdings war die germanische Gesellschaft seit wir sie kennen in Schichten aufgebaut: tonangebend waren Adelige und ihre bewaffneten Gefolgschaften. Sie hatten Knechte und Mägde an ihren Herrenhöfen sowie unfreie Bauern, die gegen Abgaben eigenständig auf eigenen Bauernhöfen wirtschafteten. Zwar waren die Mehrheit der Bewohner freie Bauern auf eigenem Land die im Thing, einer Art Gau- oder Stammesversammlung mitreden konnten und auch bewaffnet in den Krieg zogen. Jedoch verweist schon Tacitus in seiner Germania um 100 n. Chr. darauf, dass die Dinge, über die im Thing abgestimmt wird "apud principes praetractantur", d.h. von den Vornehmen bzw. Führern vorberaten werden.²² Für unser Thema bedeutet das, dass es von Anfang an in besiedelten Gegenden gewisse Macht- und Herrschaftszentren gab, neutraler ausgedrückt: zentrale Orte. Sie haben sich, wenngleich oft vielfach verändert und zersplittert, an den Sitzen der alten Urfparreien oder Gerichtsbezirke erhalten.

Alte Zentren wurden integriert bzw. erobert und besetzt und neue entstanden, als die Franken ab 530 an Aisch und Regnitz vorstießen. Eine erste Welle erfasste die Windsheimer Bucht (mit Funden des 6. Jahrhunderts in Altheim, der Kleinwindsheimer Mühle, Lenkersheim, Oberndorf und Illesheim²³) und die Regnitzfurche (auffällig sind die im Altvorland aufgereihten -heim-Namen: Gundelsheim, Buttenheim, Eggolsheim und Forchheim. Ab dieser Zeit ist mit dem Aufbau von Stützpunkten königlichen Besitzes, den sogenannten Königshöfen zu rechnen. Die Windsheimer Bucht erscheint um 740 als ziemlich gut durchorganisierter Raum. Erfolgreiche Eroberungen stärkten schließlich die Macht eines Königs erheblich, der auch die Adelsfamilien an der Beute beteiligte. Dieser Prozess zog sich über Jahrhunderte hin, die ersten Jahrhunderte der fränkischen Herrschaft, nach der Dynastie der Merowinger benannt, brachten lange Phasen, in den die lokalen Kräfte hiezulande nach Gutdünken schalteten und walteten. Das änderte sich endgültig unter den Karolingern, vor allem unter Karl Martell und Pippin in den Jahren 700-750. Ab 700 wurde nicht nur straffer geherrscht, es wurde auch christianisiert, so dass um 740 nicht nur ein Netz von Königshöfen und -marken deutlich wird, sondern auch die älteste Schicht unserer Pfarreien. Leider sparen die Quellen unser Gebiet bis 900 weitgehend aus. Nicht dass es leer gewesen wäre: Aber wenn es, wie es später erscheint, vor allem in

Adelsbesitz gelangt ist (Mattonen um Burghaslach, Babenberger um Lonnerstadt) und bis um die Jahrtausendwende auch blieb, ist der Grund klar: im Frühmittelalter waren eben nur die Kirche und die königliche Kanzlei des Schreibens mächtig. Um so wichtiger sind gerade hier die dinglichen Überreste wie Straßen oder Grenzen.

Aus den Jahren 777-790 sind uns aus Würzburg und Hammelburg genaue Grenzbeschreibungen solcher Marken überliefert.²⁴ Natürlich kann man diese Verhältnisse nicht unesehen auf unsere Gegend übertragen, aber zwei Dinge lassen sich sagen: die Gegend war möglicherweise nicht lückenlos durchorganisiert²⁵, aber sie war strukturiert und zumindest gelegentlich waren Grenzen, die später zu Gau- und Grafschaftsgrenzen wurden (und sich in den Grenzen der alten Hochgerichtssprengel teilweise fortsetzten) schon festgelegt. Dem stand nicht entgegen, dass Rodung und Grundbesitz später in gewissem Rahmen über diese Grenzen hinweggingen, wie in Volkersdorf, Reumannswind, Buchfeld, Frimmersdorf oder Weickersdorf.²⁶

2. 2. 3. Spurensuche zwischen Wachenroth und Ailsbach



Unproblematisch erscheint der Verlauf vom Ebrachübergang bei Wachenroth nach Ailsbach. Er ist nur im Bereich der Autobahn nordwestlich des Messpunkts 351 unterbrochen. Die topografische Karte gibt allerdings den Verlauf der alten Straße falsch wieder: ausgebaut sind bei der Kreuzung im Wald südlich des Punkts 351 nur die Wege nach Südwesten und Osten, die alte Straße geht nur als Waldweg geradeaus und ist infolge intensiver Waldwirtschaft mehrfach unterbrochen.

Beeindruckend ist dann aber der Südabhang, wo die alte Straße den Wald verlässt. Man wird im Steigerwald lange suchen müssen, bis man einen derart gut erhaltenen Fächer von Fahrrinnen findet. Die Straße muss also im Mittelalter und der frühen Neuzeit viel befahren worden sein. Auch die im Bogen westlich verlaufende Straße zeigt Parallelrinnen, wenngleich schwächer ausgeprägt.

Wir haben hier einen Befund, der sich oft zeigt:

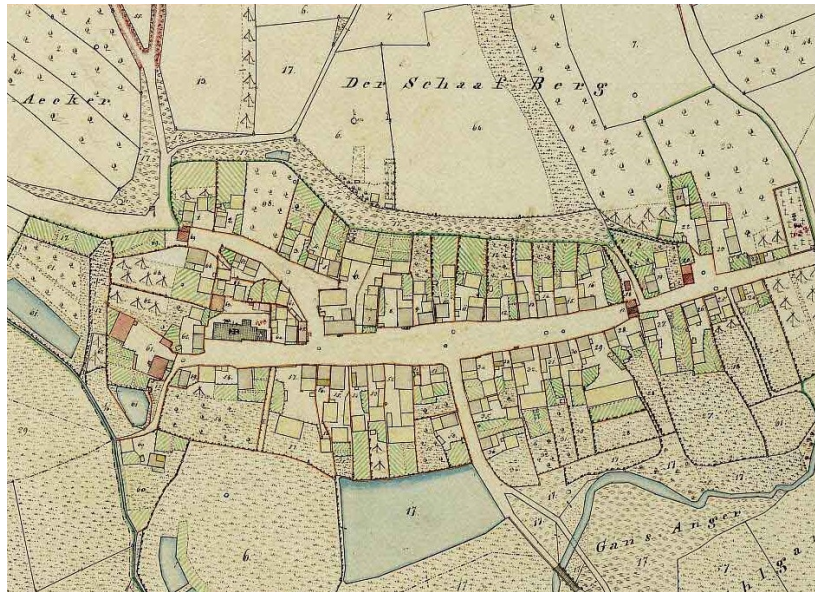
Die im Bogen geführte Linie war der Weg aufwärts, die senkrechten Fahrspuren der Weg abwärts. Sie entstanden dadurch, dass man bei der Talfahrt ungeniert die Räder blockierte. Das führte zu einem massiven Abrieb des Bodens, der dann vom Regen zu Tal gewaschen wurde. Und da man früher Straßen kaum oder gar nicht reparierte, wurde einfach eine neue Spur eingefahren, wenn die alte nicht mehr passierbar war. Ähnliches wiederholt sich im Wäldchen unmittelbar nördlich von Ailsbach.



Die Fahrrinnen von Norden.

Die Straße führte dann nach Fetzelhofen und über die Höhe nach Uehlfeld.

Es lohnt sich, auch die Fortsetzung nach Norden zu betrachten. Zunächst den Ortsplan von Wachenroth selbst:



Eigentlich sieht der Ort wie eine Talsiedlung entlang der Ebrach aus. Aber nur auf den ersten Blick: die Längsachse besteht außerhalb des alten Kerns, der sicher um die Kirche und die Burg zu suchen ist. Der heutige Marktplatz ist also, wie häufig andernorts, eine spätere Erweiterung. Auch wurde der Turm erst im 18. Jahrhundert östlich an die Kirche angebaut. Dagegen ergibt sich eine gedachte Linie von der Ebrachbrücke hart östlich an der Kirche vorbei, sich in der kleinen schrägen Gasse nördlich der Kirche und im linken Weg am oberen Bildrand fortsetzend. Mit anderen Worten: Teil der alten Nord-Süd-Verbindung, die hier schräg auf die Ebrach zuläuft.

Die weitere Fortsetzung nach Norden scheint erst parallel zum Albachtal auf der Höhe bis etwa zur Pfaffenmarter gelaufen zu sein. Von dort muss das Tal im heutigen Reichmannsdorf überquert worden sein. Dort hat allerdings die Anlage von Schloss und Schlosspark, wie etwa auch in Weisendorf, den alten Ortsplan völlig verändert. Richtung Burgebrach ging es dann offensichtlich über die Rote Marter. Dieser Abschnitt könnte auch schon vorgeschichtlich sein: Nördlich der Roten Marter verzeichnet der Denkmalviewer einen Grabhügel in Sichtweite der Straße und auf dem Höhenrücken westlich von Burgebrach finden sich in Ortsnähe ebenfalls solche. Weitere Grabhügelbefunde deuten auf eine Straße die nördlich von Treppendorf und Weiher auf den Mainberg zulief. Doch fehlen die Fortsetzungen nach Westen wie Osten.

2. 3. Von Eltmann nach Gutenstetten

Wir haben gesehen, dass die 1023 erwähnte Straße ihren Ursprung deutlich vor dem Jahr 1000 gehabt haben muss. Es gibt aber westlich davon noch einen weiteren Kandidaten für die gleiche Zeit: eine Straße, die ausgehend von Eltmann²⁷, nach Süden bis Gutenstetten an die Aisch lief. Sie zeigt fast genau die gleichen Eigenheiten: Es finden sich an ihr keine vorgeschichtlichen Bodendenkmäler, aber sie verbindet Orte mit sehr alten Endungen und lässt sich als Trasse auf alten Karten gut verfolgen: Sie verlief von Eltmann nach Theinheim im oberen Aurachtal, von dort nach Burgwindheim, von dort auf dem südwestlichen Höhenrücken nach Aschbach und Heuchelheim, dort über die Höhe nach Burghaslach, von dort in den Bereich Pretzdorf und Hombeer, und dann entweder im Bogen auf der Höhe oder durch Altershausen in den Bereich Neuebersbach und von dort nach Gutenstetten. Die -heim Orte dürften auffallen. Man findet sie im Steigerwald sonst nicht, aber gehäuft in den Gegenden, wo sich eine erste fränkische Zuziedlungswelle im 6. und 7. Jahrhundert ausbreitet, beispielsweise in der Windsheimer Bucht. Dort reicht sie mit Dietersheim und Schauerheim bis kurz von Neustadt, wo 741 der Königshof Riedfeld erwähnt wird. Auch in Hombeer steckt eine sehr alten Endung, nämlich -bur, die bereits im 9. Jahrhundert nicht mehr produktiv war.²⁸ Schließlich liegen an ihr die Uppfarreien Burghaslach und Gutenstetten, deren Umfeld spätestens in der Karolingerzeit als Königsmarken angelegt worden sein muss. Zu dem Königsgut im Steinachtal liegt jedenfalls eine Urkunde von 912 vor.²⁹



Verlauf der Straße zwischen Heuchelheim (links oben) und Burghaslach (rechts unten). Im großen Feld in der Mitte ist im Luftbild ein heute überpflügtes Stück der alten, die beiden Orte direkt verbindenden Straße zu sehen. Die steile Abfahrt zum Übergang über die Haslach ist heute durch den Ortsteil Fürstenforst überbaut.

Auf diesem Höhenrücken verläuft auch eine alte West-Ost-Straße, die vom Friedrichsberg am Westrand des Steigerwalds herkommend, nördlich des in der oberen Karte erwähnten großen Feldes die Straße von Heuchelheim nach Burghaslach kreuzte. Sie stieg dann am Nordosthang bei der Flurbezeichnung "Roter Steig"³⁰ nach Thüngfeld hinunter. Ortsnamen auf -feld, vor allem wenn in ihnen vermutlich ein Personennamen steckt, können ebenfalls recht alt sein. Sie finden sich oft in alten Siedlungsin-

seln vergesellschaftet mit Ortsnamen auf -stadt: Lonnerstadt-Uehlfeld, Amlingstadt-Geisfeld, Döringstadt-Ebensfeld. Vorgeschichtliche Bodendenkmäler finden sich an unserer Straße nirgends, auch die Fortsetzung nach Osten in Richtung Burgebrach ist sehr unsicher. Sie könnte aber, neben einer Talstraße in der Senke von Gräfenneuses³¹, die Bahn sein von der aus der Kessel um Thüngfeld und Burghaslach besiedelt worden ist. Ein Hinweis, dass der Siedlungsimpuls von Westen kam, ist die Tatsache, dass Geiselwind späterhin als Filialpfarre von Iphofen erscheint.

Eine Erstbesiedlung um Heuchelheim und Thüngfeld ist im Prinzip schon ab dem 7. Jahrhundert möglich³². Der Hauptausbau dürfte allerdings wegen der vielen Namen auf -bach (Rambach, Ziegelsambach, Eckersbach, Aschbach, Kirchrimbach usw.) erst in der Karolingerzeit um 800 erfolgt sein³³.

Damit dürfte das Repertoire der wirklich alten Straßen unseres Untersuchungsgebiets ausgeschöpft sein. Nicht alles, was sich Hochstraße nennt, ist auch wirklich alt. Beispielsweise zeigt die Höhenstraße nördlich von Thüngfeld und Aschbach keinerlei vorgeschichtliche Befunde. Ganz im Gegenteil etwa zu den westlich von Markt Taschendorf verlaufenden Altstraßen.

In der Zeit von 800-1000 n. Chr. war auf den Straßen auch einiges mehr los als in vorgeschichtlicher Zeit: Die Grundherrschaft hatte sich durchgesetzt, also wurden Abgaben zu Königshöfen, Bischofssitzen und Adelsburgen transportiert, schwerpunktmäßig zweimal im Jahr. Die karolingischen Heeresaufgebote sind uns aus Befehlen Karls d. Gr. bekannt; sie führten Gerät und Verpflegung auf Karren mit sich. Die Vorsteher von Klöstern besuchten einander oft, gerade auch um das Kopieren von Handschriften zu organisieren. Reisten sie nicht selbst, schickten sie Mönche oder Boten auf die Reise³⁴. Bevorzugte Zugtiere waren Ochsen³⁵ und Maultiere, wobei letztere öfter als Pack- denn als Zugtiere verwendet wurden. Und nach wie vor waren bis in das 19. Jahrhundert hinein die meisten Reisenden zu Fuß unterwegs.



Eine der extrem seltenen frühmittelalterlichen Darstellungen eines Wagens (Paris, Basilika von St. Denis, Hilduinkrypta 9. Jahrhundert)³⁶.

Zweirädrige Karren waren auf den schlechten Wegen geringeren Verwindungskraften ausgesetzt als vierrädrige und konnten mit starrer Achse und Deichsel gefahren werden.

3. Die hoch- und spätmittelalterlichen Straßen

In der Zeit ab dem Jahr 1000 ist davon auszugehen, dass - da die allermeisten Orte jetzt bestanden - das heutige Straßennetz weitgehend schon ausgebildet war. Die Untersuchung muss sich deshalb auf die bedeutenden Straßenzüge beschränken.

3.1. Die Geleitstraße von Schlüsselfeld nach Herzogenaurach

Gelegentlich stößt man in der regionalen Literatur auf die angeblich aus einem alten Lonnerstadter Zinsbuch stammende Passage: *"Dass eine uralte kaiserliche Land- und Heerstraße aus dem Lande Franken nach Lonnerstadt ... über die Aischbrücken nach Sterpersdorf, von dannen nach Lappach, Großneuses, Kairlindach und so auf Nürnberg geht; ist eine freie, offene, unversperrte Land- und Heerstraße jederzeit gewesen, derer sich die Weinhändler und Viehtreiber von undenklichen Zeiten her bedient."*³⁷

Man sollte bei diesen klangvollen Sätzen realistisch bleiben: erstens gab es, wie wir gesehen haben, ältere Kandidaten und zweitens liefen die wichtigen Handelswege des Mittelalters nicht durch unser Untersuchungsgebiet. Diese waren beispielsweise:

1. Die heute noch weitgehend mit der B8 identische Fernstraße von Würzburg über Kitzingen, den ehemaligen Königshof Riedfeld, Emskirchen bzw. Hagenbüchach und Burgfarnbach nach Fürth. Von dort zog sie weiter über Schniegling und Mögeldorf Richtung Regensburg, der Hauptstadt des Herzogtums Bayern. Nürnberg als solches begann im 11. Jahrhundert eine bedeutende Rolle zu spielen³⁸.

2. Die Regnitztalstraße (alternativ waren auch die Regnitz und die Rezat benutzbar) von Hallstadt nach Forchheim, von dort über Neunkirchen am Brand, Forth, Hersbruck ebenfalls nach Regensburg. Beziehungsweise von Forchheim nach Fürth und dann als Regnitzterrassenstraße über Roth nach Weissenburg und von dort an die Donau und nach Augsburg³⁹.

Unsere Handelsstraße hat es dennoch gegeben, doch setzt sie erstens die Bedeutung von Nürnberg voraus und zweitens die durchgängige Erschließung des oberen Ebrachgrunds, denn sie kam über Gräfenneuses, Schlüsselfeld und Elsendorf auf den Höhenrücken zwischen Reicher Ebrach und Aisch. Die Verleihung des Marktrechts für Schlüsselfeld bzw. Thüngfeld, die Konrad II. von Schlüsselberg 1336 von Kaiser Ludwig dem Bayern erwirkte, zeigt dass man offensichtlich vom Handelsverkehr, der jetzt hier lief, profitieren wollte. Allerdings war spätestens unter Konrad II. das Verhältnis zu den Bischöfen von Würzburg wie Bamberg eher schlecht und es stellt sich die Frage, ob die Fürstbistümer ein Interesse daran gehabt hätten, Handelsverkehr in das sich wie ein Sperriegel von Schlüsselfeld bis Ebermannstadt schiebende Territorium der Herren von Schlüsselberg zu leiten. 1347 war dann alles anders: Konrad verlor im Krieg gegen Bamberg, Würzburg und die Reichsstadt Nürnberg sein Leben, seinen Erbtöchtern kauften die Sieger die Besitzungen ab und Schlüsselfeld wurde - endgültig 1390 - würzburgisch. Damit war die politische Situation entspannter.

Spätestens jetzt wurde die Straße zur Geleitstraße aufgewertet, was wir aus Aufzeichnungen über Streitigkeiten aus späteren Jahrhunderten wissen⁴⁰. Man darf sich nun nicht gleich Kaufmannszüge mit Scharen von Bewaffneten vorstellen: es gab neben dem 'lebendigen Geleit' durch Kriegsknechte des Geleitherrn auch das 'tote Geleit', d.h. ein gegen Geld zu erwerbender Schutzbrief. Wurde er ausgeraubt, konnte der Träger dieses Schutzbriefes vom Geleitherrn Schadenersatz verlangen - auf dem Papier jedenfalls. Langwierige Streitigkeiten gab es auch um eine Zollstelle in Lonnerstadt⁴¹ (Zoll war damals schlicht eine Straßenbenützungsgebühr und hat mit der Funktion unsere heutigen Einfuhrzölle nichts zu tun) und um die Brücke zwischen Lonnerstadt und Sterpersdorf. Hier mischten dann die bambergischen Amtsleute von Höchstadt mit, die versuchten, den Verkehr eine Schleife von Lonnerstadt über Höchstadt nach Lappach machen zu lassen. In Höchstadt erhob nämlich der Bamberger Bischof als Ortsherr den Brückenzoll⁴².

Die Straße ist uns in einer durch diese Streitigkeiten bedingten Karte aus dem Jahr 1685 erhalten.⁴³ Aber das ist nicht alles: Sie hat bis heute eine Fülle von Spuren im Wald hinterlassen, und zwar auf der Höhe zwischen dem heutigen Rasthof Steigerwald und dem Hochbehälter nördlich von Lonnerstadt. Bezeichnenderweise wieder einmal ausgehend von einem Flurnamen "Roter Berg".

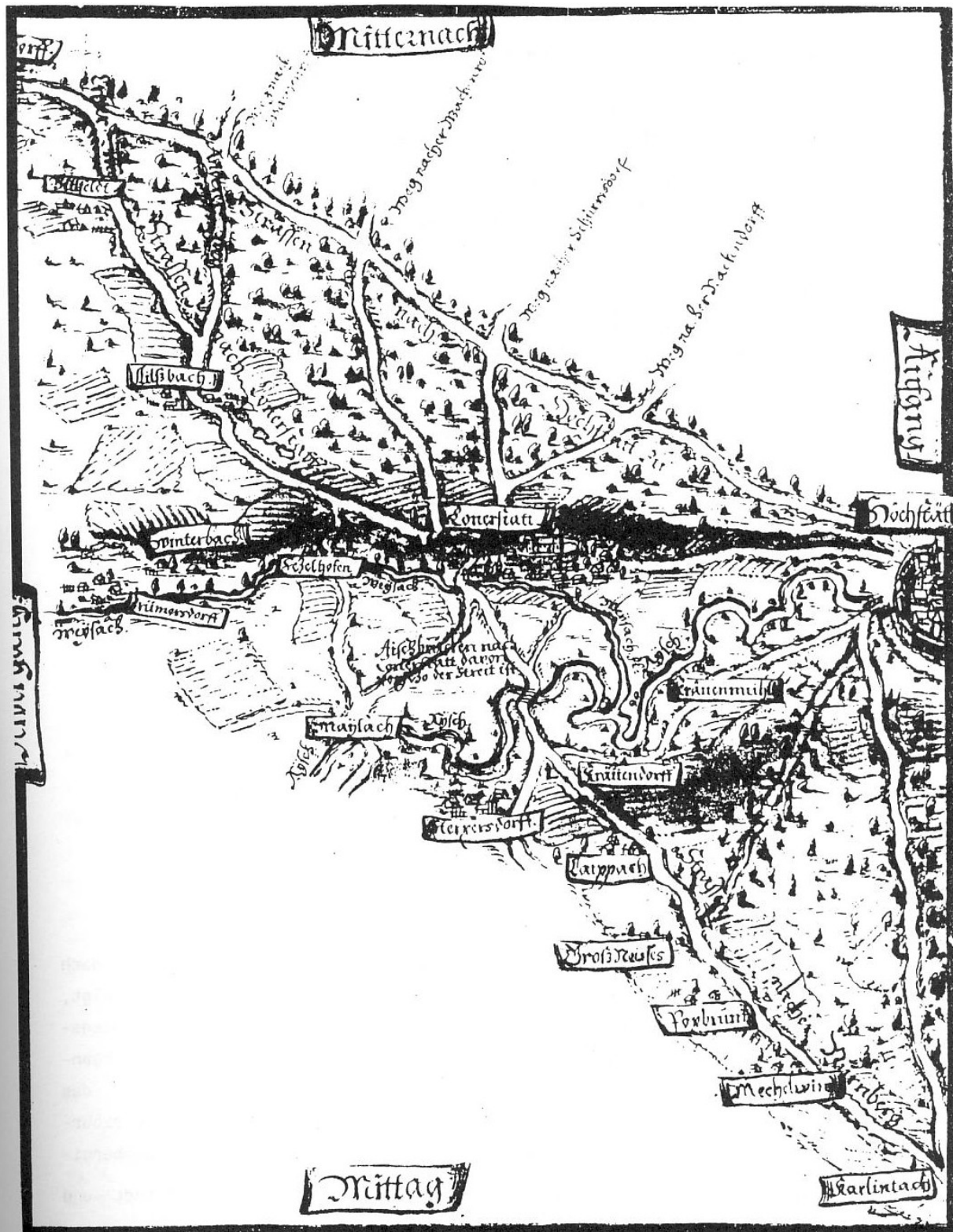


weise wieder einmal ausgehend von einem Flurnamen "Roter Berg".

Die Fahrspuren zwischen dem gebogenen und dem geraden Wegstück sind so zahlreich, dass es sich nicht lohnt, sie einzeln zu kartieren. Was aber bei der Begehung auffällt ist, dass die Spuren unmittelbar nördlich des Punkts 340 senkrecht nach Süden, also auf den Weg nach Lonnerstadt, abdrehen. Von diesem fehlt heute das letzte Stück, ist aber in Form des Waldrands westlich vom Hochbehälter (Whb) noch sichtbar.

Er ist Teil der oben beschriebenen vorgeschichtlichen Straße zur Lempenmühle.

Dort oben tat sich, wie die alten Flurkarten zeigen, früher noch mehr: es zweigten sowohl ein Fuß- wie ein Fahrweg nach Höchstädt ab, "Wachenrother Fußweg" und "Wachenrother Fahrweg" genannt. Der Fahrweg ist ganz rechts unten im Kartenbild zu sehen, der Fußweg ging steiler hinauf und erreichte den heutigen Fahrweg etwa genau am rechten Bildrand. Mit anderen Worten, die heutige Straße von Höchstädt durch den Weingartsgraben zum "Trimm-Dich-Pfad" ist nicht der ursprüngliche Weg von Höchstädt nach Wachenroth.



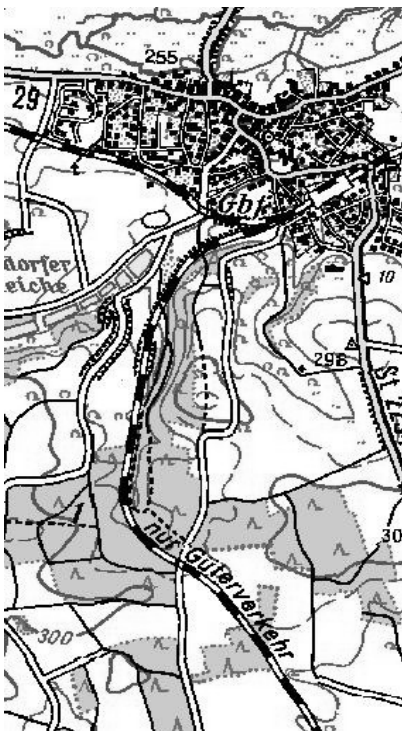
"Kaiserliche Land- und Heerstraße"
von Würzburg nach Nürnberg

3. 2. Die Bamberger Straße nach Etzelskirchen

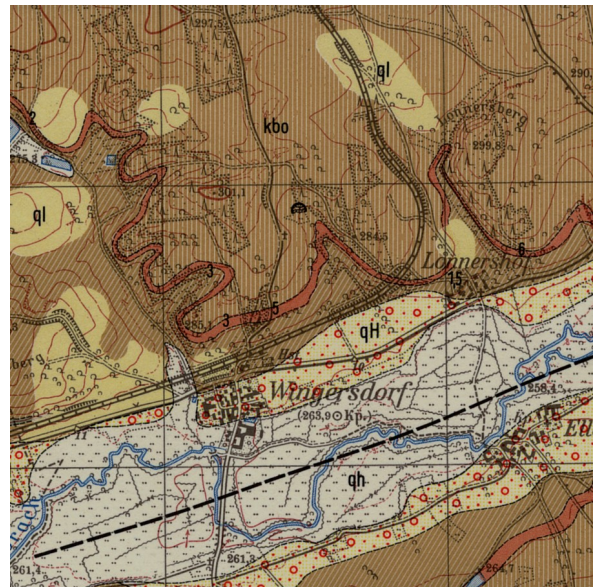
Die nächste der Straßen, die hier vorgestellt werden soll, ist weit weniger gut erhalten. Ausgangspunkt der Überlegungen war, dass die heutige Fahrstrasse von Bamberg nach Höchstadt über Debring, Abtsdorf/Vorra, Weiher/Oberndorf, Steppach, Pommersfelden, Limbach und Etzelskirchen extrem umständlich zu bewältigen ist. Nun wurde Etzelskirchen schon 1015 dem Kloster Michaelsberg in Bamberg geschenkt und war Mittelpunkt eines Fronhofsbezirks⁴⁴.

Höchstadt selbst und vermutlich die Ortsteile südlich der Aisch wie Sterpersdorf⁴⁵ waren im Besitz der Grafen von Höchstadt und zwar bis 1156⁴⁶. Somit lagen verkehrsmäßig die Bamberger Prioritäten östlich von Höchstadt. Seit der Bistumsgründung hatten die Bischöfe bzw. das Domkapitel auch große Besitzungen in Büchenbach, Herzogenaurach und Fürth. In diesem Zusammenhang fällt eine wohl früh zugunsten von Talstraßen über Forchheim und Röttenbach aufgegebene Trasse von Aisch nach Großeneseebach auf, die ab dort wieder bis Herzogenaurach gut nachweisbar ist, etwa über alte Karten wie den Zweidlerplan oder Altfahrinnen um Obermembach. Von Aisch gab es Richtung Nordwest nun die Möglichkeit, die schon vorgeschichtliche Straße in Richtung Saltendorf zu benutzen. (vgl.1.4)

Und in der Tat kreuzt diese Straße, auf der man trockenen Fußes vom Aischübergang hochkommen konnte, im Bereich des "Vogelbergs" eine teilweise erhaltene Nord-Süd-Trasse, auf der man wiederum trockenen Fußes durch die Grethelmark gelangen konnte und von dort westlich Schweinbach bei Wingersdorf über die Reiche Ebrach. Von dort lässt sich noch auf den Karten aus den 60er Jahren eine sehr direkte Verbindung über Frensdorf und Waizendorf nach Bamberg erkennen. Heute fährt man über Frensdorf nach Herrnsdorf, die alte direkte Straße wurden ganz offensichtlich beim Bau der Eisenbahnstrecken nach Ebrach und Schlüsselfeld mehrfach so zerschnitten, dass sie nicht mehr brauchbar war bzw. ist.



Genau senkrecht in der Mitte der Karte ist die alte Straße von Wingersdorf durch Frensdorf zu verfolgen.



Ein schöner Befund nördlich von Wingersdorf: wo die alte Straße die feuchte Schicht des Basisletkens durchquerte, hatte sich ein Fächer von Fahrspuren gebildet.

Außerdem stellt sich die Frage, ob angesichts der Namen "Lonnershof" und "Lonnerberg" ein ursprünglicher Einfluss der Lonnerstadter Urmark bis hierher angedacht werden müsste, und zwar ab Mühlhausen Ebrachabwärts über Steppach und Sambach. Einflussbahn wäre einmal mehr die vorgeschichtliche Straße von Lonnerstadt zur Lempenmühle. Dazu passt auch, dass gerade dort die Pfarrsprengel von Wachenroth, Mühlhausen und Lonnerstadt noch um 1800 eigenartig verzahnt erscheinen⁴⁷: Simmersdorf, Schirnsdorf und Horbach zu Wachenroth, Steppach und Sambach zu Mühlhausen, die Lempenmühle dagegen (wie Nackendorf) zu Höchstadt, welches bis in das 14. Jahrhundert Filiale von Lonnerstadt war.



Die alte Trasse ist auch weiterhin gut zu erkennen: Von Wingersdorf zum Feldkreuz nordwestlich von Schweinbach, dann im leichten Bogen südwärts bis zum Punkt 314. Ab dort ist der ursprüngliche Verlauf durch Begradigung der Forstwege leicht entstellt, fehlt dann ganz westlich des Punkts 297 und taucht bei der Zahl 5 wieder auf um sich bis zum Vogelberg fortzusetzen. Ein Blick auf die Bachläufe in der Grethelmark zeigt, wie exakt hier fast alle feuchten Stellen gemieden werden. Unsere Straße diente später aber auch als Grenzlinie. Eine Karte von 1608, in der das Jagdrecht zwischen dem Hochstift Bamberg und den Truchsesen von Pommersfelden festgelegt wurde⁴⁸, zeigt dies deutlich:

kreuzen. Mehr als der Flurname und der künstlich abgesteilt Nordhang sind nicht zu sehen, am Südhang noch ein kleiner, ca. 15 Meter langer Wall, der direkt auf die Weiherkette zuläuft. Anscheinend sollte zum Schutz des flachen Südhangs der Bach in größerem Stil aufgestaut werden als es später geschah. Das wäre eine Parallele zum Burgstuhl bei Decheldorf. Die Arbeiten an der Alten Burg scheinen früh eingestellt worden zu sein, beispielsweise ist der kleine Rücken noch nicht durch einen Halsgraben von seinem Hinterland getrennt.

Nimmt man alle diese Gesichtspunkte zusammen, so ergibt sich die Schlussfolgerung, dass die Verbindung von Bamberg nach Etzelskirchen und Höchststadt älter ist als diejenige über Oberndorf, Steppach/Pommersfelden und Limbach. Außerdem sind die Kerne der genannten Orte nach ganz anderen Achsen orientiert, meist west-östlich. Im Gegensatz dazu verläuft die Ortsachse von Wingersdorf nord-südlich.

Dieser Ansatz könnte auch einige Befunde auf den alten Flurkarten östlich von Etzelskirchen erklären:



Wichtig ist der seltsame Knick im Kieferndorfer Weg. Verlängert man ihn über die noch 1828 erhaltene Ackergrenze nach Westen, stößt man auf den Weg nach Saltendorf, der - heute vom Sportplatz herkommend - steil nach Etzelskirchen hinunterführt. Was wir hier haben, sind die Reste der Bewältigung eines steilen Hanges, wie wir es schon in Ailsbach oder Fetzelhofen gesehen haben: Der sanfte Aufstieg geht schräg den Hang nach Osten hoch und von dort nach Kieferndorf sowie - allerdings damals schon aufgegeben und nur als Grasstreifen noch sichtbar - nach Saltendorf. Die steile Abfahrt ist die vom Sportplatz her. Sie ging sicher ursprünglich direkt über die Birkach und dann ebenso direkt an der Kirche vorbei und über den Hohlweg Schwedenschanze nach Höchststadt. Durch Wasserbaumaßnahmen wurde, wie so oft in unserer Gegend, der ursprüngliche Plan gestört: man zog einen - heute wieder aufgelassenen - Weiher bis an der Kirche vorbei nach Südosten. Etzelskirchen ist nun ganz eindeutig eine adelige Gründung mit einer sogenannten Eigenkirche. Es gab hier sicher einen Herrnsitz und die leicht halbkreisförmige Anlage des Weihers genau in diesem Bereich wird befestigungstechnische Gründe gehabt haben. Die Straße von Limbach führte wohl ebenfalls ursprünglich auf die Schwedenschanze zu, wurde dann durch den Weiher zum Ausweichen ostwärts veranlasst und suchte sich, was bei den damaligen Straßenverhältnissen durchaus sinnvoll war, eine alternative Route nach Höchststadt, die noch heute über die Albrecht-Dürer-Straße zu Polizeikreisel zu verfolgen ist.

3. 3. Die Rummelstraße

Eine letzte Straße soll hier noch vorgestellt werden, weil sie im späten Mittelalter sogar einen eigenen Namen erhalten hat, die "Rummelstraße". Sie ist nach der Nürnberger Patrizierfamilie der Rummel benannt, die spätestens 1414 in Lonnerstadt erheblichen Besitz erworben hatte und auch den schon erwähnten Brückenzoll als würzburgisches Lehen besaß⁵². Sie verlief von Lonnerstadt zunächst nach Westen bis zur Einmündung des Ailsbachs. Hier sitzt sie offenbar auf einer wesentlich älteren Straße auf: es findet sich nämlich auf den alten Flurkarten nördlich von ihr die Bezeichnung "Galgenberg". Nun hat, seit uns aus dem Lonnerstadter Raum Nachrichten vorliegen, das Hochgericht mit Galgen unbestritten seinen Sitz in Höchststadt. Es scheint, genau wie beim Pfarrsitz, irgendwann vor 1400 hier ein Wechsel stattgefunden zu haben. Da ab 1156 die Bamberger Bischöfe als die einzigen Hochgerichtsherren der Gegend erscheinen, müssen sie den Gerichtssitz auf ihr Amtsschloss in Höchststadt verlegt haben.

Das alte Straßenstück scheint mir ein früher Abzweig der 1023 erwähnten via publica zu sein. Denn der direkte Weg von Lonnerstadt nach Wachenroth über die Höhe ist nicht sonderlich bequem oder günstig: man muss bis auf den Gipfel der Rinsachhöhe hoch, dann bis zum Roten Berg, dort auf die alte Hochstraße und um Weingartsgreuth herum. Es war und ist bequemer, von Lonnerstadt die Weisach und den Ailsbach hoch zu gehen. Auch eine im Zug der Streitigkeiten um die Lonnerstadt-Sterpersdorfer Brücke 1603 für das Reichskammergericht gefertigte Karte zeigt diesen Verlauf.⁵³ Meine Begehungen stützen diese Ansicht: So sind die Fahrspuren zwischen Wachenroth und Ailsbach, wie beschrieben, massiv und ausgeprägt, während ihre Fortsetzung direkt nach Süden über Fetzelhofen und Uehlfeld weitaus dezenter erscheinen. Es muss also ab Ailsbach einen nicht unerheblichen Abzweig von Verkehr nach Lonnerstadt gegeben haben.

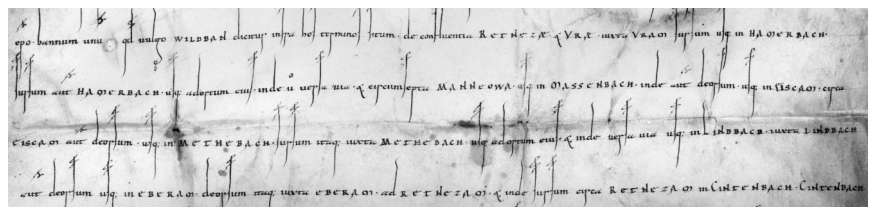
Ab 1400 nun kauften sich Nürnberger Patrizier hier ein, meist um neben dem Handel Grundbesitz als zweites wirtschaftliches Standbein zu haben. Auch konnten sie die übernommenen Rittersitze für repräsentative Wohnzwecke ausbauen und zeitweise nutzen. So die Rieter in Rezelsdorf und Kleinweisach und die Tetzels in Sambach. Die Rummel erwarben ansehnlichen Besitz nicht nur in Lonnerstadt, sondern auch einen (ehemaligen?) Fronhof und 9 Güter in Ailsbach sowie Grund und Bauernhöfe in Buchfeld, Ober-/Unterwinterbach und Warmersdorf.⁵⁴ Sie zogen nun anscheinend so viel Warenverkehr an sich, dass der entsprechende Abzweig von der alten Hochstraße ihren Namen erhielt und ebenso der Wald südwestlich von Buchfeld. Der Verlauf von Ailsbach nach Westen ist allerdings quellenmäßig unsicher: Manche Autoren nehmen einen Talweg bis Markt Taschendorf an.⁵⁵ Mir erscheint ein Verlauf auf der Höhe viel wahrscheinlicher: als Abzweig der großen Hochstraße nördlich von Frickenhöchstadt, der über den trockenen Höhenrücken direkt zum westlichen Ortsrand von Ailsbach lief.

Wie dem auch sei, ab 1600 war die Rummelsche Herrlichkeit zu Ende. Die Familie hatte in der Oberpfalz Hofmark und Herrensitz Zant⁵⁶ erworben und sich aus dem Handel zurückgezogen. Die Güter um Lonnerstadt wurden an andere Nürnberger Patrizier weiter verkauft, und 1676 kam sogar ein Großteil an das Hochstift Bamberg zurück. Ab 1684 hatte sich auch der bambergische Amtmann in Höchstadt dahingehend durchgesetzt, dass der Überlandverkehr von Lonnerstadt erst nach Höchstadt geleitet wurde und dort die Aisch überquerte.⁵⁷

Diese Auflösung des - modern gesprochen - Rummelschen Verkehrsknotens könnte gut den Schwundprozess erklären, der in Ailsbach im 17. und 18. Jahrhundert greifbar ist: westlich des Orte lag eine Kapelle innerhalb eines Friedhofs, von der 1630 und 1663 erwähnt wird, dass sie am Eingehen sei.⁵⁸ Auch von den Fundamentresten eines Schlosses ist noch gegen Ende des Alten Reiches die Rede, was auch die Basis dafür abgegeben haben dürfte, dass das Schloss der sagenhaften Sibylla Weiß in Ailsbach lokalisiert wurde.

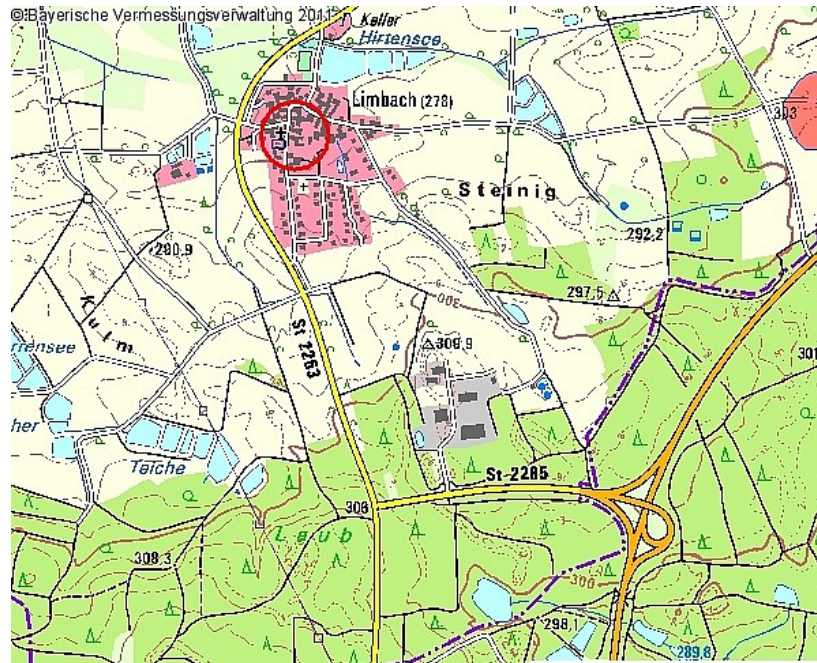
4. Straßen, Bäche und Flüsse: die Grethelmark und ihre Grenzen

Hohe geistliche Herren frönten gerne der Jagd. Das ist kein Wunder, weil sie sämtlich dem Adel entstammten, für den dies die klassische Freizeitbeschäftigung war. Und so wurde 1069 erneut vom deutschen König die Verleihung des Wildbanns benützt, um politische Wogen zu glätten und Wunden zu heilen. Diesmal war es König Heinrich IV. und der Nutznießer war Bischof Hermann von Bamberg. König Heinrich III. (1039-1056), der Vater des Schenkers, hatte zwar 1046 den Bischof Suidger von Bamberg zum Papst wählen lassen. Das hinderte ihn keineswegs daran, um Nürnberg einen neuen Stützpunkt königlicher Macht zu errichten, etwa indem der Bambergische Markt von Fürth dorthin verlegt wurde, oder der ursprünglich vom bambergischen Herzogenaurach aus verwaltete Forst zwischen Pegnitz und Erlanger Schwabach ebenfalls zu Nürnberg gezogen wurde. Nach langen, zum Teil kriegerischen Auseinandersetzungen⁵⁹, kamen die meisten Besitzungen wieder an Bamberg zurück, nicht aber dieser Forst, der zum späteren Reichswald wurde. Den Ausgleich scheint der Wildbann gebildet zu haben, der ein sehr großes Gebiet umfasste: einen großen Block rechts der Regnitz, der ungefähr von der Trubach und der Erlanger Schwabach eingefasst wurde, westlich der Regnitz ein zunächst durch die Aurach, dann den Hammerbach, den Aschenbach (der bei Demantsfürth in die Aisch mündet) und die Aisch bis Medbach umgrenztes Gebiet. Die Urkunde ist uns im Original erhalten⁶⁰ und soll in der unser Untersuchungsgebiet betreffenden Passage im Detail wiedergegeben werden:



lateinisch ab Mitte der ersten Zeile: de confluentia Retnezae et Vrae. iuxta Vram sursum usque in Hamerbach, sursum autem Hamerbach usque ad ortum eius inde vero versa via et circumsepta Manneowa. usque in Massenbach. inde autem deorsum usque in Eiscam. circa Eiscam autem deorsum in Methebach. Sursum itaque iuxta Mehtebach usque ad ortum eius et inde versa via usque in Lindbach. iuxta Lindbach autem deorsum in Eberam deorsum itaque iuxta Eberam ad Retnezam

zu deutsch: „vom Zusammenfluss der Regnitz und der Aurach an der Aurach entlang flussaufwärts zum Hammerbach. Den Hammerbach aufwärts bis zu dessen Quelle. von dort auf gewendetem/gekrümmtem Weg (also nicht als geradlinige Verlängerung) und um die Mönau herum (das ganze Gebiet bis Sintmann bzw. sogar Sintmannsbuch hieß damals so, nicht nur wie heute der Wald westlich von Erlangen; die Wortgeschichte deutet auf ein sumpfiges Gebiet, was ja geografisch durchaus zutrifft) bis zum Aschenbach. Von dort aber abwärts bis zur Aisch. an der Aisch aber abwärts bis zum Medbach. Den Medbach aufwärts bis zu seiner Quelle und von dort auf gekrümmtem Weg bis an den Limbach. den Limbach entlang abwärts bis zur Ebrach und der Ebrach abwärts entlang bis zur Regnitz.“



Auf der Karte sieht man am unteren Rand das obere Ende des Medbachs, heute in Gestalt eines Weihers. Dann stellt sich allerdings die Frage, welche der drei südlich von Limbach entspringenden Gewässer der Limbach unserer Quelle ist. Nimmt man die Bezeichnung *versa via* ernst, müsste die Grenze der alten Hochstraße Richtung Regnitz folgen, die noch heute als Gemarkungsgrenze sichtbar ist bzw. unter der B 505 verborgen liegt. Das lange Waldstück links von der B 505 deutet auf eine später erfolgte Besitzveränderung⁶¹. Der gesuchte Limbach wäre dann derjenige Wasserlauf, der durch den Hirtensee auf die Reiche Ebrach zu fließt. Möglich wäre auch der heute in der Dorfmitte endende Wasserlauf.

Diese durch Medbach und Limbach gebildete Grenze war aber mehr als eine reine Wildbanngrenze. Sie deckt sich nämlich weitgehend - lediglich die Limbacher Gemarkung ist nach Westen erweitert worden - mit der Grenze der Urfarrei Seußling und Lonnerstadt bzw. das von ihr, der Aisch und der Reichen Ebrach umschlossene Areal ist als "Grethelmark" ein klar umgrenztes Forstgebiet.

Mit ihr ragt der Seußlinger Bereich weit nach Westen, so dass die ursprünglich zur Pfarrei Mühlhausen gehörenden Orte Steppach und Sambach wie ein der Ebrach entlang vorgeschobener Zipfel erscheinen. Zu einer angeblich aus freier Volkssiedlung entstandenen "Landsgemein" passt das nicht sonderlich gut. Das hat die Forschung schon lange erkannt⁶². Es würde alles viel besser passen, wenn man die Grethelmark als einen ursprünglich königlichen Forst betrachten würde, der von dem Herrschaftszentrum Buttenheim bzw. Eggolsheim verwaltet worden wäre. Damit hätten wir das exakte Gegenstück zu dem Forst um die Erlanger Schwabach, der vom Königshof Herzogenaurach verwaltet wurde und bis Walkersbrunn und Herpersdorf reichte. Man sieht, wie gewaltig groß - und dünn besiedelt - diese ursprünglichen Herrschaftsbezirke waren. Die Grethelmark an ein Zentrum östlich der Regnitz anzubinden, fällt von der Größenordnung her also keineswegs aus dem Rahmen.



Nutzungsrechte an diesem Wald haben später folgende Dörfer: Zentbechhofen, Förschwind, Lauf, Uttstadt, Aisch, Bösenbechhofen, Medbach, Kieferndorf, Saltendorf, Etzelskirchen, Limbach, Pommersfelden, Oberndorf, Sambach, Wind und Schweinbach.⁶³ Mit Ausnahme von drei 'Ausreißern' liegen sie alle in dem von Aisch, Medbach, Limbach und Ebrach umrissenen Gebiet. Die drei Ausnahmen lassen sich leicht erklären: Adelige Familien, die später hier Besitz und Herrschaftsrechte erwarben, erweiterten die Nutzungsrechte genau auf 'ihre' Dörfer jenseits der alten Grenzen: die auf einer Burg auf dem Cratzberg bei Schweinbach sitzenden Kratze auf Oberndorf und (Cratz)Sambach und schon vorher die Grafen von Schweinfurt auf Etzelskirchen.

In diesem Zusammenhang ergibt sich die Gelegenheit einmal auf die Schenkung des Priesters Nithard einzugehen. Sie findet sich in den Fuldaer Traditionen auf der gleichen Seite wie die berühmte Ezziloschenkung, die viele der Orte unseres Untersuchungsgebiets erstmals nennt und aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Jahr 1003 datiert werden kann.⁶⁴ Hier heißt es:

Nithart pbr. trad. sco Bon. capturam unam iuxta Hohstede iuxta ripam fluminis Eise. Ibidem etiam duas villas cum domibus agris. pratis. silvis. mancipiis. Rotensante. Rohenhohstete nuncupatas. in villa autem que dicitur Medabah XI. mansi de sclavis. census singulis annis. reddere debent sco Bon. in altere autem villa que Eberesbrunno dicitur XXX mansi sunt census reddentes.

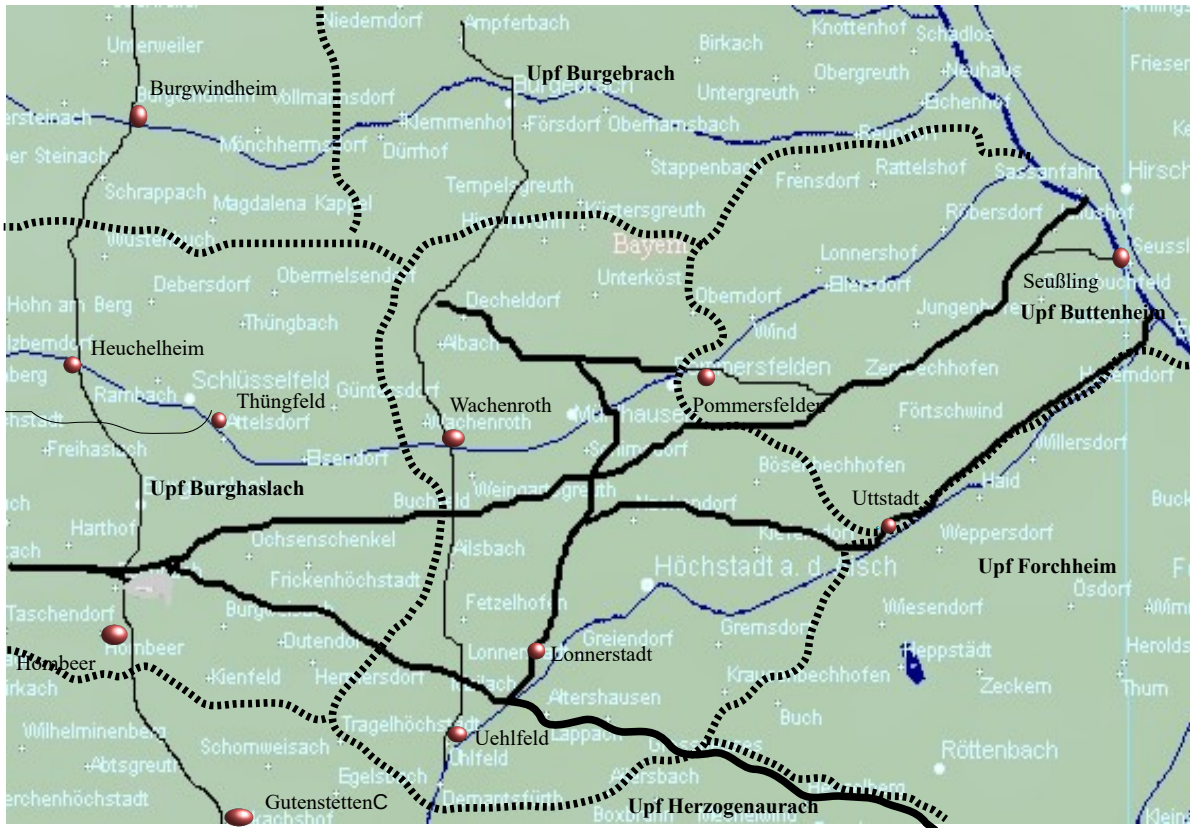
Auf deutsch: „Der Priester Nithart übergibt dem Heiligen Bonifatius [= dem Kloster Fulda] ein Stück neugerodetes Land neben Höchststadt am Fluss Aisch. Dort auch zwei Dörfer mit Häusern, Feldern, Wiesen, Wäldern und hörigen Bauern, Rotensand und Rohenhöchststadt [nicht Rohensaas, sondern Oberhöchstädt⁶⁵]. Im Dorf aber das Medbach heißt 11 Bauernhöfe mit Slawen, die jedes Jahr dem Heiligen Bonifatius Abgaben zahlen müssen. In einem anderen Dorf, das Ebersbrunn genannt wird, zahlen 30 Bauernhöfe Abgaben.“

Was lässt sich daraus erschließen? Zunächst, dass Nithart kein gewöhnlicher Pfarrgeistlicher war, sondern von adeliger Abkunft. Sonst könnte er nicht ganze Dörfer verschenken. Zweitens, dass er in die Verwandtschaft von Ezzilo gehörte, denn sein Besitz lag auffällig parallel zu Orten, in denen Ezzilo Eigenbesitz oder Lehen hatte: Medbach und Höchststadt neben Etzelskirchen, Oberhöchstädt zwischen Gutenstetten und Lonnerstadt. Drittens sehen wir auch, dass diese Adelsfamilie bis zu ihrem politischen Scheitern 1003 den Großteil der "Urmak Lonnerstadt(-Mühlhausen)⁶⁶ unter ihre Herrschaft gebracht hatte, und auch die Grethelmark aus ihrer alten Zugehörigkeit gelöst hatte. Deshalb konnte Ezzilo denn auch von Etzelskirchen aus mühelos in Richtung Saltendorf, Kieferndorf und Bösenbechhofen expandieren bzw. diese Orte vielleicht erst gründen⁶⁷. Und viertens werden auch Bezüge zu den späteren Grafen von Höchststadt deutlich: Neben dem Bezugspunkt Höchststadt ist zu bedenken, dass das Kloster Ebrach, das nur 5 km von Ebersbrunn entfernt liegt, von Lehensleuten des Grafen Goswin auf dessen Besitz und mit dessen Erlaubnis gegründet wurde⁶⁸. Die Grafen von Höchststadt hatten auch Besitz und Grafenrechte im Werratal bei Meiningen. Dort findet sich in der Nähe ihrer Habichtsburg ein Neidhardskopf (ca. 8 km) und ein Ort Neidhardshausen (ca. 20 km). Übrigens auch ein Sterfrideshausen (heute Stepfershausen) - man vergleiche Sterpersdorf an der Aisch (früher Sterfridesdorf).

Nach 1003 scheinen die Grethelmark und der Raum Lonnerstadt-Mühlhausen dann wieder getrennte Wege gegangen zu sein. Der Ebrachgrund ist vermutlich schon 1003 oder kurz danach zu Bamberg gekommen⁶⁹, im Aischtal kam Bamberg nach dem Aussterben der Höchststadter Grafen 1156 zum Zug. Der Zwi-

schenbereich um Etzelskirchen und Medbach ging 1015 an das neu gegründete Kloster Michaelsberg in Bamberg. Weiter östlich erscheinen im 12. Jahrhundert die Herren von Adelsdorf-Schlüsselberg, die von Schnaid aus das Gebiet verwalteten bzw. ihrer Gründung Schlüsselau (früher Seppendorf) reichlich Besitz und Gerichtsrechte zukommen ließen⁷⁰. Nach ihrem Aussterben, dem von ihren bischöflichen bzw. markgräflichen Nachbarn kräftig nachgeholfen worden war, kam letztlich alles Land zwischen Aisch, Regnitz und Reicher Ebrach wieder in bambergische Hände und wurde vom Hochgericht und Amtssitz Zentbechhofen bis 1803 verwaltet -sogar einige Orte am Nordufer der Ebrach. Lediglich der Michaelsberger Besitz zwischen Saltendorf und Medbach war nach 1156 dem Amt Höchststadt zugeschlagen worden.

Straßen und kirchliche Organisation im Frühen Mittelalter und ihre Grundlagen in vorgeschichtlicher Zeit (dicke Linien: nachweisbar vorgeschichtliche Straßen)



1 Denhez, F.: Der Weg des weißen Goldes. Kehl 2006. S. 18

2 Unerheblich für die Straßenforschung ist auch, ob es sich bei großen Wallanlagen um Oppida bzw. sonstige Herrensitze handelt oder um Refugien die zu Talsiedlungen gehörten. Dies ändert sich im Lauf der Geschichte immer wieder. Dazu: Schußmann, M.: Keltische Siedlungen in Franken, in: Schußmann, M./ Mergenthaler, M. (Hg.): Kelten in Franken. (Begleitband Ausstellung im Knauf-Museum Iphofen) Regensburg 2025. S. 38-57

3 Dokumentation mit Karten, Fotos und Begehungsbefunden unter: Rubrik Altstraßen, Die Altstraße von Castell nach Sassanfahrt 1

4 Wölker, A. / Schmidt, S./ Eppler, W.: Aus der Geschichte der Stadt Höchststadt an der Aisch. Höchststadt 2003, S. 16 - 18

5 http://www.geodaten.bayern.de/tomcat_files/denkmal_start.html

6 Kuckenburg, M.: Die Kelten in Mitteleuropa. Stuttgart 2004. S.25ff. Bei Metall lagen die Dinge anders: um die ca. 1700 Grad Hitze für das Schmelzen von Eisenerz zu erzeugen, brauchte man Holzkohle, leistungsfähige Blasebälge und Spezialkenntnisse. Dies konnte ein sich selbst versorgender Bauernhof nicht leisten. Bezeichnenderweise sind auch in den ältesten germanischen Heldensagen die einzigen Menschen die neben Kriegern und Bauern einen speziellen Beruf ausüben, die Schmiede (Mime im Nibelungenlied, Wieland in der Wielandsage)

7 Hayen, H.: Der Wagen in europäischer Frühzeit, in: Treue, W.: Achse, Rad und Wagen. Göttingen 1986. S.

- 8 Loewe, G.: Fernstraßen der Vorzeit im südwestlichen Vogelsberg, in: "Kreis Büdingen, Wesen und Werden" I (1956) S. 129 ff. Geschichtsverein Büdingen
- 9 Informationen von Dr. Hans Krautblatter, Höchststadt
- 10 Heinke, J.: Unterwegs auf den Straßen unserer Urahnen. Über historische Fernstraßen in Hessen und Franken. Fulda 2003. S. 23
- 11 Haberstroh, J.: Grundlagen des frühmittelalterlichen Forchheim, in: Ammon, H. (Hg.): Forchheim in Geschichte und Gegenwart. Bamberg 2004 S. 18
- 12 Walther, H.: Zur Stratifikation und Funktionalität altthüringischer Siedlungsnamentypen am Beispiel der -feld Ortsnamen, in: Thüringische Forschungen. Festschrift für Hans Eberhardt. Weimar 1993
- 13 Timpel, W.: Das Gräberfeld von Erfurt-Gispertsleben, in: Eidam, H./ Noll, G.: Radegunde. Ein Frauenschicksal zwischen Mord und Askese. Erfurt 2006 S. 47
- 14 z.B. die Vita Severini von Eugippius
- 15 Sassanfahrt ist kein alter „Furt“-name, sondern wird 1124 als Sazenfare erstmals erwähnt (Beleg bei: Andraschke, J.: Spielberge und Höhenbefestigungen in Oberfranken, in: BHVB 143 (2007) S. 353f.). Der Name deutet auf eine Fähre. Ein 'Fährlehen' ist auch für Seußling 1444 belegt. Somit können beide Übergänge das gleiche Alter beanspruchen.
- 16 MGH DD H II Nr. 496 S. 632f. Abschrift: StAW Wzr. Standbücher 772.fol.22 "darunter der "Liber albus privilegiorum" mit Abschriften von Urkunden des 9. bis 13. Jh."
- 17 MGH DD H II Nr. 174
- 18 erst im Spätmittelalter setzt sich als Ableitung vom Flussnamen Pegnitz diese Sprech- und Schreibweise durch, vorher heißt die Regnitz immer 'Radantia'
- 19 Ortmann, W.D.: Landkreis Scheinfeld (Hist. ON-Buch für Bayern). München 1967. S. 59ff.
- 20 Eppe, W.: Neue Überlegungen zur Ezziloschenkung. Höchststadt 2005.
- 21 Ortmann a.a.O., mit Verweis auf die entsprechenden Quellen, S. 74ff.
- 22 Tacitus, Germania: Lateinisch/Deutsch Stuttgart 1972 Kap. 11.
- 23 Faisst, A.: Das frühe Mittelalter in der Jahresausstellung 2007, in: "10 000 Jahre Wanderung durch die Zeiten" (= Altstadtblädl 41, 2007). Die Windsheimer Bucht wird vom Altstadtverein Fürth archäologisch erforscht.
- 24 Kolb, P./Krenig E.-G.: Unterfränkische Geschichte. Band I. Würzburg 1989. S. 184f.
- 25 übersichtliche Darstellung der Problematik z.B. in Kroeschell, K.: Deutsche Rechtsgeschichte 1. Reinbek 1972. S. 85ff.
- 26 vgl. dazu Ortmann, a.a.O. S. 92
- 27 Eltmann, und nicht das unbedeutende Eschenbach, scheint mir auch der Ausgangspunkt der via von 1023 zu sein. Es ist einer der altertümlichsten Ortsnamen am Main und bereits als merowingerzeitliche Bergstation nachgewiesen. (vgl. Kolb, P./Krenig E.-G.: Unterfränkische Geschichte. Band I. Würzburg 1989. Karte S. 74f.) Die via lief dann über Trossenfurt nach Kirchaich.
- 28 Schwarz, E.: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960 S.54. Das Wort lebt noch in dem altmodischen Wort Vogelbauer für Vogelkäfig, meinte also ursprünglich eine Behausung, vgl.- heim. Es ist heute meist entstellt, wie in Hombeer, weil es eben schon sehr früh nicht mehr verstanden wurde, so auch in Hesselberg südlich von Höchststadt (urprünglich Heselbwer, Lage nahe an einer vorgeschichtlichen Straße, Funde von Eisenverhüttung schon in vorchristlicher Zeit)
- 29 MGH DD Die Urkunden Konrads I., Heinrich I. und Ottos I. Hannover 1884, # 9: Konrad I. gibt dem Bischof Dracholf von Freising Güter in Laimbach, Steinach und Diebach
- 30 Flur- oder Ortsnamen mit Bezug auf das Wort 'rot' finden sich außerordentlich oft an alten Straßen. Mit der Farbe dürften sie nichts zu tun haben, meistens ist es dort nicht rot.. Keltische Herkunft ist wahrscheinlich: vgl. im Walisischen „rhedeg=rennen“ (gleicher Wortstamm wie in den Flussnamen wie Rednitz etc., dort meint es dann fließen); ein Ort, am dem man rennt, mithin eine Straße heißt im Walisischen Rhodfa (-fa ist ein Suffix das einen Ort bezeichnet wo etwas stattfindet, dass schwach lautet, ähnlich dem englischen „v“ und deshalb wohl früh nach der Übernahme ins Germanische weggelassen wurde). An der alten Rangauhochstraße von Markt Bergel nach Cadolzburg/Fürth finden sich hintereinander „Rottenhof“ und „Straßenhof“. Der Verfasser hat übrigens Walisisch gelernt.
- 31 so Ortmann, a.a.O. S.
- 32 "der westfränkische Typus Heuchlingen, Heuchelheim überflutete in einer eigenartigen Namenswelle die von den Franken schon früh beherrschten Gebiete Westdeutschlands. Ins Innere Schwabens E und Bayerns, die erst im 8. Jahrhundert ins Frankenreich einverleibt wurden, ist er nicht mehr eingedrungen ... Er bevorzugt die Lage an den Rändern der heim-Landschaften.... Der Name Hucho, Huchile muss schon früh außer Gebrauch gekommen sein; sonst würde er nicht in den vielen tausend Urkunden zwischen 750-800 fehlen." Kaufmann, H.: Untersuchungen zu altdeutschen Rufnamen. München 1965 S. 269
- 33 so erscheint in den auf die Jahre um 740 zu datierenden Urkunden, die die Erstausstattung des Bistums Würzburg verzeichnen, erst ein Name mit dieser Endung, nämlich Dettelbach. Der Rest entfällt auf -heim, -stadt oder -burg

-
- 34 Ohler, N.: Reisen im Mittelalter. Düsseldorf 2004. S. 46-50
- 35 Hägermann, D.: Propyläen Technikgeschichte. Landbau und Handwerk 750 v. - 1000 n. Chr. Berlin 1991. S. 397-400. 460-468
- 36 Foto: Wolfgang Eppe 2006 Information: Dossiers d'Archéologie Nr. 261. 2001 Editions Faton, Dijon
- 37 hier zitiert nach: Siegismund, W.: Altstraßen im Seebachgrund, Weisendorfer Bote 1990. S. 32-39. Die Forschungen Siegismunds kranken oft daran, dass er - mit Ausnahme der Hochstraße nördlich von Weisendorf - viel zu wenige Begehungen durchgeführt hat und zu wenige Kriterien anlegt.
- 38 dazu dann: Endres, R.: Ein Verzeichnis der Geleitstraßen der Burggrafen von Nürnberg, in: Jffl 23 (1963) S. 107-138. Eine schon im Frühmittelalter wichtige Straße verlief von Würzburg über Gollhofen zur Steige bei Markt Bergel. vgl. dazu: Störmer, W.: Der Raum Markt Bergel-Windsheim im frühen Mittelalter, in: ZBLG 24 (1961) S. 313-351. Der Petersberg ist noch heute mit seinem gigantischen Hohlweg in das Aischtal sowie seinen Befestigungsspuren eine der Hauptsehenswürdigkeiten für den Altstraßenforscher. Störmer betont allerdings zu sehr die Fortführung der Straße nach Ansbach-Eichstätt-Donauwörth und übersieht die direkte östliche Fortsetzung über Kirchfembach und Cadolzburg nach Fürth und von dort nach Regenburg bzw. später nach Nürnberg.
- 39 Eigler, F.: Schwabach. (= Historischer Atlas von Bayern Bd. I.28.) München 1990. S. 57
- 40 Looshorn, J.: Das Bistum Bamberg Bd.IV. S. 294
- 41 Hörlin, R.: Lonnerstadt. Lonnerstadt 1980. S. 479ff.
- 42 Rechtsbuch des Bischofs Friedrich v. Hohenlohe, Text und Übersetzung auf dieser Website unter „Höchststadt im Jahr 1348“
- 43 HStA München Plansammlung Nr. 2625
- 44 MGH D Heinrich II. Nr. 335
- 45 Sterpersdorf geht auf den Namen Sterkfried zurück. Bei der Habichtsburg bei Meiningen, einem alten Besitz der Grafen von Höchststadt, findet sich Sterfrideshausen, heute Stepfershausen. Es kann kein Zufall sein, dass zweimal in geringer Nähe zu Burgen der Grafen von Höchststadt der gleiche Personennamen auftaucht. Hier dürften wir Ministerialen der Grafen vor uns haben.
- 46 Nachweise auf dieser Website in den Aufsätzen über die Grafen von Höchststadt
- 47 Hofmann, H.H.: Höchststadt-Herzogenaurach (= Hist. Atlas von Bayern Teil Franken Heft 1) München 1951
- 48 StA Bamberg, A 240 R 1104, wohl von P. Zweidler
- 49 StA Bamberg A 240 R 96.01
- 50 StA Bamberg A 240 R 784
- 51 Schwarz, K.: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler Oberfrankens. Kallmünz 1955. Textband S. 99
- 52 Der Würzburger Besitz dürfte weniger auf Kolonisationstätigkeit des Bistums Würzburg zurückgehen als auf Konfiskationen aus dem Besitz der Grafen von Schweinfurt nach 1003, beispielsweise besitzt Würzburg Poppenwind, Mechelwind und Kairindach. Und Würzburger Zehntrechte als solche besagen in dieser Hinsicht gar nichts, auch wenn in der ortsgeschichtlichen Literatur immer noch diese These herumgeistert: ganz egal wer in der Würzburger Diözese rodete und Orte gründete, immer hatte der Bischof das Recht auf den 10. Teil der Erträge.
- 53 StA München, Pl.Sg. 2626. Abgedruckt bei Siegismund, W.: Zwischen Erlangen und Dachsbach. Weisendorf 1997 S. 177
- 54 Lottes, M.: Geschichte des Ortes Buchfeld, Markt Wachenroth, in: Heimatbote aus dem Reichen Ebrachgrund 12 (1999) S. 80-81. 87
- 55 so Endres, vgl. Anm. 43 S. 135 bezugnehmend auf Funk, Altstraßen um Herzogenaurach
- 56 Diefenbacher M./ Endres, R.: Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 2000. S. 916
- 57 Hörlin, R.: Lonnerstadt. Ein Heimatbuch. Höchststadt 1980 S. 717ff.
- 58 Schubert, E.: Die Geschichte der Gemeinden, in: Landkreisbuch Höchststadt a.d. Aisch. München 1970 S. 63
- 59 Urban, J.: Das Bistum Bamberg Teil 1. Strasbourg 1992 S. 30-32
- 60 MGH DD Heinrich IV. Nr. 229
- 61 einen ganz ähnlichen Befund zeigt die Altstraße nördlich von Uehlfeld
- 62 Schubert, E.: Die politische Geschichte des Kreisgebiets, in: Landkreisbuch Höchststadt a.d. Aisch. München 1970. S. 33. Eine Herleitung der Grethelmark bereits ursprünglich aus adeligem Besitz kann die Ausdehnung der Pfarrei Seußling nicht erklären. Auch die Kleinheit des Pfarrsprengels von Etzelskirchen, der nur Saltendorf, Bösenbechhofen und Medbach umfasst, nicht aber mehr Nackendorf, erweist diesen als später um eine adelige Eigenkirche herausgelösten Bereich.
- 63 a.a. O. S. 33
- 64 Dronke, E.F.: Traditiones et Antiquitates Fuldenses. Neudruck Osnabrück 1966. Cap. 4 Nr. 92
- 65 Nachweise bei Guttenberg, E.v.: Die Territorienbildung am Obermain. Bamberg S. 258f.
- 66 Die Schenkung scheint mir auch meine Vermutung zu bestätigen, dass die Urmark Lonnerstadt ursprünglich im Süden bis auf eine Linie Oberhöchstädt - Dachsbach - Linden gereicht hat
- 67 Diese Dörfer bilden zusammen mit Medbach bis heute den Pfarrsprengel Etzelskirchen
- 68 Goetz, Elke: Codex Diplomaticus Ebracensis I. S. 3 Neustadt/Aisch 2001

69 Um 1136 erscheinen Ritter von Wachenroth als Ministerialen des Klosters Michaelsberg. Looshorn, Bistum Bamberg Bd. II. S. 98
70 Nachweise bei Voit, G.: Die Schlüsselberger. Nürnberg 1988

Bilder sofern nicht Archiv Epple:

1. StA Bamberg, genehmigt, Gebühren entrichtet 13.6. 2012
2. laut fernmündlicher Auskunft des bayerischen Landesvermessungsamts vom 12.7. sind für Auszüge aus nicht mehr in Handel befindlichen älteren topografischen Karten keine Genehmigungen und Gebühren nötig.

© Wolfgang Epple. Der Aufsatz erschien erstmals 2012 im „Heimatboten aus dem Reichen Ebrachgrund“ 25. Jahrgang S. 22-68
Neues Layout (DIN A4) und Aktualisierung 2024